

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Vierteljährig	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp in Leipzig und A. Oppel in Wien.

Mit 1. April beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:	
für Arab	für Auswärtige
mit täglicher Zustellung ins Haus:	mit täglicher Postversendung:
Halbjährig 7 fl. — fr.	Halbjährig 8 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „	Vierteljährig 4 „ 40 „
Monatlich 1 „ 20 „	Monatlich 1 „ 40 „

Indem wir hiemit zur Erneuerung, respective zum Beitritt zur Pränumerations-Bestellung höflichst einladen, sprechen wir die Bitte aus, die Pränumerations-Bestellung noch im Laufe dieses Monats gütigst veranlassen zu wollen, als wir zum Beginn des neuen Quartals — ohne Ausnahme — nur jene Exemplare versenden werden, welche bis zum 31. d. M. pränumeriert worden sind. Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arab im März 1870.

Die Administration.

Eine Umschau.

—t. Arab, 18. März.

Weder das Hochgelächter der aufgeklärten Welt, noch die Angriffe der deutschen und französischen Bischöfe und Theologen, welche, für ihre eigene Herrschaft fürchtend, vor dem allzuschärfen Spannen des Bogens warnen, noch die privaten und offiziellen Kundgebungen, ja selbst Drohungen der Minister Oesterreichs und Frankreichs vermögen es, die Jesuitenpartei in Rom, welche den schwachen Greis, der gegenwärtig den Stuhl Petri einnimmt, beherrscht, von ihrem Sturmhauf wider die geistigen Errungenschaften der Jahrhunderte abzuhalten, wie dies das bereits dem Concil unterbreitete Schema über die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubenssachen beweist, dem die unzweifelhafte Mehrheit unter den versammelten Bischöfen bereits gesichert ist. Der Proclamation des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit soll dann die Verkündung der Erklärungen folgen, welche den Syllabus bestätigen, das heißt die Verdammung aller

Fortschritte, welche der menschliche Geist auf allen Gebieten der Wissenschaft und Civilisation gemacht hat. In die Forderung der französischen Regierung, ihren Gesandten zum Concil zuzulassen, welche fanatische Vertreter der Unfehlbarkeitslehre als Mangel an Vertrauen in die Macht des heiligen Geistes charakterisiren, hat die Curie allerdings eingewilligt, aber es fragt sich noch sehr, ob das französische Ministerium von dem ihm eingeräumten Rechte, das unter den obwaltenden Umständen ein rein formelles, also wirkungsloses sein würde, Gebrauch machen wird. Was die Bedeutung eines solchen rücksichtslosen Vorgehens des öcumenischen Concils, zu welchem die Jesuitenpartei den Papst treibt, für die Menschheit und ihre Entwicklung im Allgemeinen sein würde, darüber ist unsere Ansicht den Lesern hinreichend bekannt; sie gipfelt für uns in dem Ausspruch der Alten: „Quem Deus perdere vult, eum dementat“ („Wen Gott verderben will, den blendet er vorher“). Die politische Tragweite der bezüglichen Beschlüsse des Concils hängt indeß zunächst von der Haltung Frankreichs ab und ob die kaiserliche Regierung entschlossen ist, die jüngst erst von dem Minister des Auswärtigen, Grafen Daru, in vertraulichen Briefen nach Rom ausgesprochene Drohung einer eventuellen Zurückziehung der französischen Truppen zur Wahrheit zu machen und auf diese Weise den „unfehlbaren Papst“ der Gnade seiner Unterthanen und der übrigen Italiener zu überliefern.

Das Ministerium Olivier wird in seiner Haltung gegenüber dem Concil nicht bios von den Anhängern des Gallicanismus, sondern sogar von Männern unterstützt, die wie Montalembert, Falloux bisher als Häupter der ultramontanen Partei galten, und wird bei einem energischen Entschlusse offenbar von den Sympathien der öffentlichen Meinung begleitet sein. Im Innern scheint sich das Cabinet immer mehr zu befestigen. Einen guten Eindruck machte namentlich die Erklärung des Justizministers bei Gelegenheit der Debatte über die Verfassung Algeriens, mit welcher am 7. März die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers wieder begannen, daß die Regierung gegenüber der Abneigung des Senats, sich täglich mit neuen Verfassungsänderungen zu befassen, im Einvernehmen mit dem Souverän beabsichtige, dem Senat einen umfassenden Gesetzesentwurf über die nothwendig erscheinenden Veränderungen in der Verfassung vorzulegen.

An demselben Tage brachte Olivier bei einem Bankett der beiden Centren auf die Einigkeit der Parteien ein Hoch aus und sprach sich bei dieser Gelegen-

heit über die Politik seines Ministeriums in einer ungemein versöhnlichen und zugleich bescheidenen Weise aus, die von allen Seiten mit großem Beifall aufgenommen wurde. Während sich so das parlamentarische Ministerium zu befestigen sucht, bemühen sich die Sechshundfünfzig der Rechten vergeblich, dem Ministerium Verlegenheiten zu bereiten, indem sie sich einen noch freisinnigeren Anspruchs zu geben suchen. Man kennt indeß in Frankreich sehr gut die Jerome David, Dubernois und Cassagnac und traut ihnen eben wenig, wenn sie von Volkswohl und Freiheit sprechen.

Der lange angekündigte große carlistische Aufstand in Spanien scheint auf das Auftauchen einiger kleinen Banden zusammenschumpfen, die von der Gendarmerie des Marschall Prim sehr bald hinweg gefegt sein werden. Es sind eben in dem spanischen Volke wenig Sympathien für den „Vertheidiger des Throns und des Altars“ aufzutreiben. Prim hat übrigens die Gelegenheit wieder benutzt, um sich sehr energisch gegen die Throncandatur des Herzogs von Montpensier auszusprechen, der sich auf einer Reise nach seiner Residenz einige Tage in Madrid aufhielt. Einstweilen beschäftigen sich die Cortes mit den organischen Gesetzen zur Ausführung der Verfassung und lassen die Thronfrage auf sich beruhen.

Das Reformwerk des englischen Ministeriums befindet sich in bestem Fortschreiten. Die irische Landbill, welche die Rechtsverhältnisse Irlands in rationeller Weise reformirt, ohne dem angeerbten englischen Respekt vor dem Privateigenthum zu nahe zu treten, hat von Seiten der torystischen Opposition und der irischen Radicals keine principielle Opposition erfahren und wird voraussichtlich ohne erhebliche Aenderungen noch in dieser Session zum Gesetz erhoben werden. Das vom Oberhaus in zweiter Lesung genehmigte Naturalisationsgesetz bildet einen wichtigen Fortschritt auf diesem von engherzigen Anschauungen bisher sehr beeinflussten Gebiete. Die Hauptbestimmungen des Gesetzes bestehen darin, daß der Naturalisirte aus seinem bisherigen Staatsverbande ausscheidet, Ehefrauen folgen dem Ehemanne, großjährigen Kindern steht die Wahl frei. In der nächsten Woche gelangt die auf den freisinnigsten Grundsätzen beruhende Unterrichtsbill, welche ohne Beeinträchtigung der religiösen Gesinnung der Jugend zu fürchten, confessionellose Schulen schaffen und die geistlichen Schulinspectoren beseitigen will, im Parlamente zur ersten Lesung. Bringt man außerdem die Verminderung in den Ausgaben für Marine und Heer in Anschlag, die für dieses Jahr circa 13 Millionen Thaler beträgt, so wird man zugestehen müssen,

Feuilleton.

Zwei Tage in Rom.

(Original-Feuilleton der „Arader Zeitung“.)

Als ich am ersten Morgen nach meiner Ankunft in Rom in einem Hotel am Spanischen Platz erwachte, fiel mir schwer aufs Herz, daß ich am Abend vorher verabshäumt hatte, den Kellner nach dem Preise der Zimmer zu fragen, die er mir anwies. Um so wenig wie möglich geprellt zu werden, verlangte ich mit dem Frühstück die Rechnung. Sie kam, — der Posten „Wohnung“ war exorbitant. Ich beschloß daher, mir eine Privatwohnung zu nehmen, und machte mich zur Besichtigung von Quartieren auf den Weg. Das war ein böser Gang.

In allen Winkeln der Hausflure und Treppen hatten die Bewohner der Häuser, die ich betrat, es sich bequem gemacht; in manchen war die Verunreinigung so groß und der Pesthauch so arg, daß ich nicht einzubringen vermochte, sondern vor Ekel zurückbebt.

Endlich gelangte ich in einem nicht allzu unreinlichen Hause der besten Gegend Roms bis zu einer mit Eisen beschlagenen Thüre. Aus einem Bohrerloch in dieser Thüre hing ein Endchen Bindfaden, welches sich im Winde schaukelte. Ich zupfte daran, — es klingelte heiser, aber es wurde nicht aufgemacht. Als ich schon im Begriffe stand, der Klingel noch einmal recht unansehnlich die Zunge zu lösen und mich dann zu entfernen, öffnete sich die Thüre und eine Mädchen-gestalt trat mir entgegen, die an Schönheit und Zu-

gendrische Alles übertraf, was mir bisher zu Gesichte gekommen. Bei ihrem Erscheinen ward es auf der dunklen Treppe hell, — ich stand wie gelendet.

Sie trug ein leichtes offenes Röckchen von roher Seide mit weiten herunterhängenden Ärmeln, so daß die classischen Formen ihrer Büste und ihrer Arme unbedeckt waren. Nur auf Bildern von Titian hatte ich Ähnliches gesehen.

Daß ein Fremder vor ihr stehe, der eine Wohnung suche, brauchte ich ihr nicht zu sagen. Schweigend nahm ich ihren Arm, legte ihn in den meinigen, — sie ließ es ruhig geschehen — und begann mit ihr die Wanderung durch die zu vermietenden Zimmer.

Doch, was kümmerten mich die Möbel, was die Lage der Zimmer! Mühte in der Nähe von so viel Jugendglanz und Schönheit nicht Alles vortrefflich sein? — Ich würdigte die Gegenstände um mich her keines Blickes, sondern betrachtete nur sie. Ihr schönes Auge leuchtete, ihr volles braunes Haar duftete, ihr Nacken glänzte, ihre warme Hand ruhte auf meinem Arm.

Ich pries mich glücklich, ein solches Paradies aufgefunden zu haben, — lauter Stellen aus Goethe's römischen Elegieen schwirrten mir durch den Kopf. — nach dem Preise der Zimmer zu fragen, kam mir nicht in den Sinn. Ich nahm sie auf 4 Wochen, gab einen Napoleon als Aufgeld und erhielt die Erlaubniß, noch am Abend desselben Tages einzuziehen. — Erst beim Fortgehen bemerkte ich, daß ein kleines spielerisches Mädchen mit einem gelben Affengesicht — vielleicht eine jüngere Schwester meiner Schönen — uns durch die Zimmer begleitet hatte.

Es aber nun anfangen mit der Ewigkeit von Zeit bis zur Stunde des Einziehens?

Zum Glück war ich noch nicht im Vatican gewesen, — der „Bambini“ entschloß sich daher zur Kunstbeschauung der Antike.

Ist das eine Kletterei die vielen Stufen hinauf! Die Pöppel wohnen nicht anders als sieben, acht Treppen hoch, wir in Deutschland begnügen uns mit weniger. Aber so hoch die Zimmer des Papstes und die Säle mit den Kunstschätzen auch liegen, so befinden sie sich doch immer im Menschengeruche der Stadt.

Schon wollte ich erschöpft umkehren, als mir von oben ein Bekannter aus der Helmat — ein reich gewordener Berliner Holzhändler — entgegen kam.

„Herr Schulz, was machen Sie denn hier?“ „Wollte mir doch auch einmal das Concil und seine Unfehlbarkeit ansehen.“

„Wie gehts Ihnen sonst?“ „Unverfroren.“

Damit schob er an mir vorüber. „Kein Talent, aber ein Charakter“, dachte ich, und stieg, angefrischt durch die überraschende Begegnung, rüstig weiter.

Endlich versperrte mir ein eisernes Gitter, welches verschlossen war, den Weg; einige schmutzige Männer saßen hinter demselben. Meiner Aufforderung, mich einzulassen, setzten sie die Behauptung entgegen, es sei heute nicht der „öffentliche Tag“. Nachdem ich diese Behauptung durch ein Trinkgeld beseitigt hatte, hieß es, die Kunstschätze dürften heute nur in Begleitung eines zu honorirenden Führers in Augenschein genommen werden. Ich ließ mir daher einen solchen zuthun und betrat mit ihm die weitläufigen Kunsträume.

Aber von einem Kunstgenuß war keine Rede. Alle Minuten sah ich nach der Uhr, — meine Ge-

63.
Pakurar Miklós.
verkauft.
262-33

daß die englische Nation einer sehr ergebnisvollen Par-
lamentsession entgegensteht.

Dem Beispiel des norddeutschen Reichstages ist
am 5. März die zweite badische Kammer nachgefolgt
und hat sich mit 40 gegen 9 Stimmen für Abschaf-
fung der Todesstrafe erklärt. Baden hat inbezug eher
Aussicht, diesen Beschluß in Wirksamkeit treten zu
lassen, als der norddeutsche Bund, dessen Vertretung
nach dem am Ende der zweiten Beratung über den
ersten Theil des Strafgesetzbuch-Entwurfs von dem
Grafen Bismarck abgegebenen Erklärungen vor der
Frage steht, ob es den durch Rathen Entwurf an
dem Beschluß der Todesstrafe scheitern lassen wolle
oder nicht. Obwohl wir allerdings die hochwichtigen
Verbesserungen nicht verkennen, welche der Entwurf in
der Aufnahme der Bestimmung zu Gunsten der Rede-
freiheit der Mitglieder der Einzelkammern schon er-
fahren hat und voraussichtlich durch die Beseitigung
der Zuchthausstrafe bei politischen Verbrechen noch er-
fahren wird, so würden wir es gleichwohl noch für
kein Unglück halten, wenn das gemeinsame Strafge-
setzbuch für Norddeutschland in dieser Sitzungsperiode
noch nicht zu Stande kommen und an dem Wider-
spruch des Bundesraths gegen den Beschluß des
Reichstages vom 1. März scheitern sollte.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

West. 17. März.

Präsident **Somssich** eröffnet die heutige Sitzung
des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Auf den Mini-
sterjanteuils: **Lónyay, Gorove, Horváth.**

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authen-
ticitirt. Der Präsident meldet mehrere Gesuche an,
welche der Petitionscommission zugewiesen werden.

Der **Präsident** berichtet, es sei an ihn auf
ungewöhnlichem Wege, nämlich telegrafisch, ein Gesuch
eingelangt, welches er wegen seiner Wichtigkeit dem
Hause vorlegt. Ein Consortium erklärt sich nämlich
bereit, die Bicalbahn **Balkán-Perjamos** ohne
jede staatliche Zinsengarantie auszubauen, wenn es die
Concession noch in diesem Monate erhält. In Anbe-
tracht der Dringlichkeit des Gegenstandes bittet **Red-
ner**, das Haus möge das Gesuch unmittelbar der Re-
gierung zur Begutachtung vorlegen. **Minister Lón-
yay** wünscht dasselbe umsomehr, als über diese
Bahn vom Communications-Ministerium eine Vorlage
vorbereitet wird, welche bisher nur darum noch nicht
vor das Haus gelangte, weil dieses von der Budget-
debatte zu sehr in Anspruch genommen war. **Emerich
Huszár** wünscht zwar, die telegrafische Petition solle
zuvor auf gewohntem Wege der Petitionscommission
zugewiesen werden, doch beschließt das Haus auf wie-
derholte Aufforderung des **Präsidenten**, das Ge-
such unmittelbar an den Communicationsminister zu
weisen.

Eduard Szedenyi reicht eine Petition der Ge-
meinde **Neuwaldorf** in Zipfen ein, in welcher dieselbe
ihren Lehrer und Notár **Ludwig Polß** — der zu-
gleich an Sonntagen den Gottesdienst zu verrichten
pfllegt — vom Honordienste zu befreien bittet.

Dies Gesuch wird ebenso wie die von den Ab-
geordneten **Stefan Gorove, Nicolaus Földváry,
Alfius Petrovay, Andreas Palmosy, Béla Má-**

riásh und **Alexander Kömönh** eingereichten der
Petitionscommission zugewiesen.

Das Haus übergeht zur Tagesordnung, auf wel-
cher zunächst das Budget des Hauses für den Monat
März steht. Dasselbe wird nach dem Antrage des
Wirtschaftsausschusses mit 79.443 fl 8 kr votirt.

Der Referent des Centralauschusses **Georg Ur-
házy** berichtet über die Gesegentwürfe bezüglich der
Erhöhung der Civilliste Sr. Majestät, der Aufhebung
des **Dritto d'Alboraggio**, der Modification des Ge-
setzes über die provisorische Aufrechterhaltung der Fi-
nanzgerichtshöfe, der Deckung des Deficits im 1869er
Postgefälle, endlich bezüglich der gemeinsamen Pen-
sionen. Der Centralauschuss empfiehlt sämtliche
Gesegentwürfe unverändert zur Annahme. Die Be-
richte werden in Druck gelegt.

Schluß der Sitzung um 11 Uhr. Unmittelbar
nach der Sitzung versammeln sich die Sectionen. In
der nächsten Sitzung, welche morgen, Vormittags 10
Uhr, stattfindet, gelangt der Bericht der Petitionscom-
mission über eine Reihe von Gesuchen zur Verhand-
lung. Auf der Tagesordnung der Samstagsitzung ste-
hen schon die Gesegentwürfe über die Civilliste Sr.
Majestät und über die gemeinsamen Pensionen.

Zum Prinzen-Duell.

Aus **Madrid** wird jetzt die von **Heinrich von
Bourbon** gegen den Herzog von **Montpensier** gerichtete
Schmähschrift mitgetheilt; dieselbe, welche
in der spanischen Hauptstadt in zahlreichen Exemplar-
en verbreitet war, lautet wie folgt:

An die **Montpensieristen!** Meine Ehre erheischt,
das Schweigen zu brechen, da man, seit der Ankunft
des Herzogs von **Montpensier**, glauben zu machen
sucht, ich sei eingeschüchtert oder stehe gar in einem
Unterthänigkeitsverhältniß zu ihm, als wäre er ein
Held und Eroberer, der Alle an seinen Siegeswagen
fesseln müsse. Dieses Gerücht ist ebenso böswillig, ver-
leumderisch und niederträchtig, wie jenes, welches die
Kronung **Antonio's** (**Montpensier**) durch den verdien-
ten **General Prim** mit der Hinterlegung von Millio-
nen in Zusammenhang bringt, die als Zahlung für
den geleisteten Dienst dargestellt werden. In Bezug
auf den erlauchten **Ministerpräsidenten** braucht nicht
erst verständig zu werden, was — zu seiner Ehre sei
es gesagt — Jedermann bekannt ist und was seine be-
stimmten Erklärungen beweisen, wie auch ich nicht
nötig hätte, hier zu wiederholen, wenn nicht ein
Montpensieristisches Interesse vorhanden wäre, es in
Vergessenheit gerathen zu lassen. daß ich 1) der ent-
schiedenste politische Feind des französischen Herzogs
bin und es zeitlebens bleiben werde; 2) daß kein Um-
stand, keine Schwierigkeit, keine Intrigue, noch irgend
ein Zwang die tiefe Verachtung abschwächen kann, die
mir seine Person einflößt — die wegen seiner politi-
schen Gannerei nur allzu gerechtfertigt ist, und welche
jeder Ehrenmann im Allgemeinen, sowie jeder gute
Spanier im Besonderen theilt.

Ich mache mir nicht das Mindeste aus der
Wuth und den verbiessenen Racheplänen Derjenigen,
welche gemein genug waren, das Geld **Montpensier's**
zu küssen, während sie es mit der Hand abwogen. —
Unter **Narvaez** und **Gonzalez Bravo** verbannt, arbei-

tete ich im liberalen Sinne zu **Paris**, und kann also
mit Sachkenntniß über die Angelegenheiten **Montpen-
sier's** sprechen. Dieser Prinz, so abgefeimt wie der
Fesuitismus seiner Vorfahren, deren schwachvolles
Gebahren in den Geschichtsbüchern Frankreichs gebrand-
markt ist, würde in den Gewässern von **Cadix** zum
König ausgerufen worden sein, wenn nicht ein hervor-
ragender Waffengefährte von mir, der in der Marine
dient, sich geweigert hätte, seine Uniform zu besetzen,
indem er sich gegen **Montpensier** auflehnte, und mit
ebenso viel Energie als Würde die größte Verrätherie
zurückwies, die in der neueren Zeit vorgekommen. Die
Söldlinge sagen zwar: **Montpensier** sei die Vollkom-
menheit selbst, die Iris des Friedens, ein Gott der
Güte! . . . Möge dafür all' das Blut, das bereits
vergossen wurde und vielleicht noch vergossen wird, be-
vor er dahingefahren sein wird, auf sein Prätenden-
tenhaupt zurückfallen! Eine schlechte Art und Weise,
eine zu Boden gefallene Krone aufzuheben!

Montpensier bildet den Knoten der orleanisti-
schen Verschwörung gegen den Kaiser **Napoleon III.**,
in welche sich auch gewisse Spanier von hohem Rang
einließen. Und doch sollten diese Verschwörer **Frank-
reichs** und **Spaniens** wissen, daß, wenn es zum Sturze
der kaiserlichen Dynastie käme, die **Deleans** nicht die
Erben sein würden, sondern **Rochefer**, oder, was
dasselbe ist, die französische Republik! Mögen sie denn
auch wissen, daß in Spanien der ruhmreiche **Espartero**
der Mann ist, für den die Nation Hochachtung und
Verehrung hegt, nimmermehr aber der aufgeblasene
französische Pastetenbäcker.

Madrid, 7. März 1870.

Curique de Bourbon.

Dem „**Moniteur**“ berichtet man aus **Madrid**
einige neue Details über das Duell zwischen **Don En-
rique** und dem Herzog von **Montpensier**. Danach soll
der Erstere, nachdem er den tödtlichen Schuß empfan-
gen, noch vier oder fünf Minuten gelebt und folgende
Worte gesprochen haben: „Ich sterbe, um die Unab-
hängigkeit meines Vaterlandes zu sichern und die
Ehre meiner Familie zu rächen. Meine Kinder
empfehle ich meinem Bruder.“ Der Herzog von **Mont-
pensier** kehrte tief erschüttert nach dem Schloß **Vista
Hermosa** zurück und hütet dort das Bett. Der „**Ave-
nir National**“ macht darauf aufmerksam, daß, wenn
das spanische Gesetz auf den Herzog von **Montpensier**
angewendet wird, er mit vierjähriger Verbannung be-
straft werden könnte.

Prinz **Heinrich von Bourbon** ist seinerzeit in
Paris in die **Freimaurer-Loge Henri IV.** aufgenommen
worden, bei welcher Gelegenheit er eine sehr radicale
Rede hielt.

Neuestes

Wien, 17. März. Für die Wahlreformfrage ist
die kaiserliche Genehmigung noch gar nicht nachgesucht,
konnte also auch noch nicht ertheilt werden.

Kuranda, welcher sein Gemeinderathsmandat
niederlegte, wurde vom Bürgermeister und Gemein-
rath er sucht, aufs Neue zu candidiren, damit der Ge-
meinderath nicht ohne Vertreter im Reichsrathe sei.

Die Generalversammlung der **Bodencreditanstalt**
beschloß, unter die Actionäre eine **Superdividende** von

bankten flatterten umher, — jede weibliche Statue
erinnerte mich an meine schöne Wirthstochter.

Wäre ich indeß auch weniger zerstreut gewesen,
so hätte mein Begleiter doch schon hingereicht,
mir jeglichen Genuß zu vergällen. Er bewegte sich in
einer säuerlichen Atmosphäre von Schnupftabak, nahm
eine nachdrückliche Priese, so oft ich stillstand, spuckte
vor jeder Büste aus und hielt bei jedem Fenster sein
unsauberes Taschentuch gegen das Licht, um sich eine
trockene Stelle zum Schnauben zu suchen. Fragte ich
nach etwas, so wußte er es nicht; dagegen bezeich-
nete er mir im „Saale der Thiere“ mit Gewissen-
haftigkeit und lobenswerthem Eifer den antiken Eber
als ein Schwein, den antiken Stier als einen Ochsen,
und das stets mit dem Bemerkn „*melta belso*“. —
Als ich, auf's Aeußerste getrieben, in meiner Mutters-
sprache die freundlichen Worte an ihn richtete: „Hal-
lunk! — geh' zum Teufel!“ nickte er verbindlich
und . . . blieb bei mir.

Endlich gelangten wir zu dem kleinen, an einen
Hof stoßenden Raum, in welchem der **Apollo von
Belvedere** aufgestellt ist. Damit mir der Genuß
dieses Kunstwerks nicht ebenfalls verderben würde,
gab ich meinem saubern Begleiter ein Trinkgeld mit
dem Ersuchen, in dem Hofe zu warten, bis ich die
Statue betrachtet haben würde.

In **Italien** wird jeder Vorschlag, der verillbert
oder vergoldet ist, nicht nur verstanden, sondern auch
unbedingt angenommen. So konnte ich denn allein
auf der Bank Platz nehmen, die dem **Apollo** gegen-
übersteht, und dieses herrliche aller Kunstwerke un-
gestört genießen.

Beim ersten Blick auf das Götterantlitz überkam
mich ein beseligendes Gefühl der Befriedigung. Wie

trägt es den Stempel der Bornehmheit, die Nichts
verlangt, weil sie Alles besitzt: Hunderte von Gyps-
abzüssen dieses Kopfes hatte ich gesehen, aber was sind
die schönsten von ihnen gegen das Original?

„*Molto bello!*“ tönte es in meine Ohren hin-
ein; dem Begleiter war die Zeit lang geworden, und
ich wurde ihn nun nicht eher los, als an der Thüre
der vaticanischen Bibliothek.

Bis zum Umgange mußten noch viele Stunden
vergehen, wie ein Blick auf die Uhr mir sagte; da
mußte die Bibliothek also noch in Augenschein ge-
nommen werden.

Aber auch hier wurde mir der Genuß durch einen
Begleiter verdorben. Das Störende an ihm war
sein abschreckendes Gesicht. Die Natur hatte nämlich
seinen Mund nicht zwischen Nase und Kinn, sondern
weit fort vom Wege der Alltäglichkeit nach dem linken
Ohre hin verlegt. Seine Stirn war nicht gewölbt,
sondern abgeschragt wie ein Dach — und dabei schielte
er auf eine so unerhörte Weise, daß er stets einen
anderen Gegenstand zu betrachten schien, als den,
welchen er mir zeigte.

Von Büchern war in den unermesslichen, mit
Fresco-Gemälden verzierten Räumen nichts zu sehen.
Sie befinden sich in verschlossenen Wandschränken,
deren sauber gemalte Thüren man erst entdeckt, wenn
sie geöffnet werden. Uebrigens fiel es dem Führer
auch nicht ein, mich mit den Bücherschätzen der Bi-
bliothek bekannt zu machen. Er lenkt vielmehr meine
Aufmerksamkeit auf die mancherlei Gegenstände, mit
denen die langen Tische in der Mitte der Säle bedeckt
sind, und sagte: „Lauter Geschenke regierender Herren
an die Päpste.“

Zum Schluß zeigte er mir die in den Gräbern

der Katafomben aufgefundenen Werkzeuge, mit denen
die ersten Bekenner des Christenthums von den Rö-
mern gemartert worden sind. Es waren nicht ebrliche
Rückenbrecher oder naive Vorrichtungen zum Aus-
renken der Glieder, wie die christliche Liebe des deut-
schen Mittelalters sie anwendete, sondern feine, mali-
töse, dem italienischen Charakter entsprechende In-
strumenten zum Ritzen, Stechen, Sägen, Schinden,
Bohren und zu sonstigen ähnlichen Leckereien.

Ich schauerte, — mein Führer aber nahm jedes
Instrument einzeln heraus, und betrachtete es mit der schä-
denfrohen Miene des Fuchses, welcher in der für ihn
aufgestellten Falle den Raben als Gefangenen erblickt.

Es blieb leider auch noch Zeit zur Besichtigung
des jüngsten Gerichts in der **Sixtinischen Ca-
pelle**, deren Eingang hart an der Treppe liegt. Sie
ist völlig schmucklos und enthält Nichts, was die Auf-
merksamkeit des Eintretenden von der großen Schöp-
fung **Michel Angelo's** ablenken könnte. Aber diese
Schöpfung selbst gleicht gegenwärtig dem bekannten
Bilde „**Berlin bei Nacht**“; sie ist nichts mehr als
eine von Kerzendampf geschwärtzte Wand. In aller
Gutmüthigkeit hestete ich meine Blicke auf dieselbe,
fest entschlossen, eine kunstreiche Gruppe oder wenig-
stens den Umriß einer Gestalt zu entdecken; — ver-
gebens! Mein einziger Genuß in der **Sixtinischen Ca-
pelle** war der, daß ich mich ungestört ausruhen konnte.
Darum ist der Besuch derselben jedem Fremden drin-
gend anzurathen.

Mit beflügelten Schritten eilte ich nun aber
meinem Hotel zu, als schnell zu Mittag und trug dem
Hausknecht auf, mein Gepäck in das neue Quartier
zu schaffen.

Da kam der Wirth gestürzt und schien ganz

12 fl. per Actie zu vertheilen. Ein Antrag Strache's, es möge eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden, um die Emission von 60 000 neuen Actien und damit die Verdoppelung des ursprünglichen Capitals zu beschließen, wurde einmützig angenommen.

Nach einer Meldung der „Presse“ haben sich die Unterhandlungen der Regierung mit der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft völlig zerfallen.

Wien, 17. März. (Reichsrath.) Der Gesetzentwurf betreffend die Donaueregulirungs-Anleihe, wird ohne Debatte angenommen. Sodann beginnt die Specialdebatte der Civilproceß-Ordnung.

Das aus den Beratungen des Budgetausschusses hervorgegangene Finanzgesetz für das Jahr 1870 stellt die gesammten Ausgaben des Staates auf 320.646.158 Gulden und die gesammten Staatseinnahmen auf 317.195.040 Gulden fest. Für die Bedeckung des Abganges werden 3.451.118 Gulden für die Aufnahme einer schwebenden Schuld bewilligt.

Constantinopel, 17. März. Nubar Pascha wird hier mit Geschenken erwartet, ein viceköniglicher Dolmetsch ist bereits angekommen. Auch der Vicekönig wird angeblich Constantinopel besuchen.

Constantinopel, 15. März. Die Subscriptionssumme des ersten Tages auf die türkische Eisenbahn-Anleihe ist noch unbekannt, sie übersteigt aber die Zahl von 40.000. An der Börse wurde eine Prämie von 10 Francs gezahlt. — Gerüchweise verläutet, daß eine englische Gesellschaft der Regierung den Vorschlag machen würde, ohne Subvention eine Eisenbahn vom Marmora-Meere nach Bassorah zu bauen.

Paris, 17. März. Obwohl die sämmtlichen katholischen Mächte die Ansichten der französischen Regierung in Bezug auf das Concil theilen, sollen sie doch entschlossen sein, keinen außerordentlichen Gesandten zum Concil zu schicken. Die Mächte verabreden sich unter einander, den durch die Schemata des Concils bedrohten Civilrechten auf dem Wege der bestehenden Gesetze Achtung zu verschaffen.

Rom, 17. März. Die Antwort auf die bekannte Note des französischen Ministers Daru geht erst heute ab.

Madrid, 17. März. Das den Cortes vorgelegte Begehren nach Ermächtigung zur Einleitung der gerichtlichen Verfolgung Anglada's, welcher im vorigen Jahre als Zeuge im Duell Olozaga's fungirte, gibt der Vermuthung Raum, daß auch gegen den Herzog von Montpensier die gerichtliche Verfolgung eingeleitet werden wird.

Alexandrien, 15. März. Nubar Pascha hat sich heute Morgens eingeschifft; derselbe begibt sich nach Constantinopel.

Amtliches.

(Ernennungen.) Rub. Metz, prov. Zeichenlehrer am Szathmárer katholischen Obergymnasium zum wirklichen Zeichenlehrer daselbst. Col. Skrabal zum Amtsofficiale III. Cl. beim Prebimixer Steueramt.

(Namensänderung.) Der Pesther Einwohner Jakob Feuersdorf in „Illési“. (Genehmigte Statuten.) Der Handelsmini-

ster hat die Statuten der „Coerhas“ benannten Sparcassa in Unter-Megenseiten genehmigt.

(Marktrechts-Verleihungen.) Der Gemeinde Seprös im Arader Comitate wurde die Abhaltung von Jahrmärkten an jedem 1. Mai und 20. November und von Wochenmärkten an jedem Mittwoch, der Gemeinde Eghel im Szabolcer Comitate aber die Abhaltung von Wochenmärkten an jedem Montag bewilligt.

Generalversammlung der städtischen Repräsentanz.

Arad, 17. März.

Vorsitzender: Bürgermeister-Stellvertreter Franz v. Páthory. Nach Authentification des Protocolls der gestrigen Sitzung und vor Uebergang zur Tagesordnung stellt

Bonts die Frage, wie die Angelegenheit bezüglich Erweiterung der Badgasse stehe, was seit zwei Jahren in dieser Richtung geschehen und ob die hierauf bezüglichen Schriften vom Ministerium bereits herabgelangt sind, und wenn nicht, daß die Sache endlich ihrem Abschluß zugeführt werden möge.

Bodroghy gibt mit Bezug hierauf die Aufklärung, daß die betreffenden Actenstücke bisher vom Ministerium noch nicht herabgesendet wurden.

Nun ersucht Vorsitzender, von der Tagesordnung absehen und einige Gegenstände zur Verhandlung bringen zu dürfen, die mit Rücksicht auf ihre Wichtigkeit einen weiteren Aufschub nicht vertragen. In Folge dessen kommt vorerst ein Protocoll der Wirthschaftscommission über den Licitationsabschluß betreffs Verfrachtung von 250 Kabikklastern Pflastersteine aus dem Solymoser Steinbrüchen nach Arad. Ersterher blieb Herr Julius Hertschka. Wird zur Kenntniß genommen.

Das Protocoll über die Licitation zum Bau des Cimentirungsamtslocales, laut welchem Herr Wilhelm Winler als mindesfordernder Ersterher blieb, rief insofern eine längere Discussion hervor, da Vorsitzender die Mittheilung macht, daß nach stattgefundener Licitation ein versiegeltes Offert eingelangt sei, um deren Verlesung er ersucht.

Gegen dieses Vorgehen erheben sich beinahe alle Stimmen, und wurde geltend gemacht, daß daselbe ein gefährliches Präcedens schaffen würde. Hätte der Offertent ernstlich concurriren wollen, so wäre es seine Aufgabe gewesen, das Offert bis längstens zum Licitationstage einzu reichen, nun könne daselbe nicht mehr berücksichtigt werden. Schließlich wird das Offert doch verlesen, und geht daraus hervor, daß Herr Josef Bószik den Bau des Cimentirungsamtes um den Betrag von etwas über 37,000 fl. zu übernehmen bereit sei. Das Offert wird, wie voranzusehen war, einfach verworfen und die bereits abgeschlossene Licitationsverhandlung in Geltung belassen.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit macht Vorsitzender die Mittheilung, daß noch ein wichtiger Gegenstand vorliege, der, obwohl nicht auf der Tagesordnung befindlich, doch mit Rücksicht auf das allgemeine Interesse, das damit in Berührung stehe, eine schleunige Erledigung wünschenswerth erscheinen lasse. Es betrifft dies nämlich die Expropriation eines der Straßenbahngesellschaft gehörigen Grundes in der

Nähe des Bahnhofes, der zu einer Fahrstraße verwendet werden sollte, da, wie ein diesfälliger aufgenommenes Commissionsprotocoll hervorhebt, die gegenwärtigen Communicationsstraßen vom und zum Bahnhof dem täglich zunehmenden Verkehr nicht genügen, und in Zukunft, wo doch noch mehrere Bahnlinsen ihren Concentrationspunct hier finden werden, noch weniger genügen dürften.

Dem Commissionsbericht entgegen kommt auch eine Eingabe der Arader Straßenbahngesellschaft zur Verlesung, welche die Argumente des mit einem Plane des Obergeringens versehenen Commissionsberichtes zu entkräften sucht und darauf hinweist, daß soviel offene Straßen zum Bahnhof hinführen, daß sie auch dem auf das Höchste gesteigerten Verkehr vollkommen genügen. Die Herrichtung und Instandhaltung der durch die Commission angestrebten Parallelstraße würde nach den Ausführungen der Straßenbahngesellschaft der Stadt so viel Kosten verursachen, daß der dadurch errungene Vortheil ein ganz illusorischer würde, und wäre es zweckmäßiger, die Zu- und Abfahrt erforderlichen Falls auch durch die Pester Straße zu leiten. Den fraglichen Grund erklärt die Gesellschaft unbedingt zur Ausführung von Stallungen und Remisen zu benötigen, da diese auf keiner anderen Seite so zweckentsprechend gebaut werden könnten, wie eben an dieser Stelle. Schließlich wird in der Eingabe der Gesellschaft noch hervorgehoben, die Angelegenheit mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der auszuführenden Bauten zu beschleunigen.

Dieser Bericht und die ihm entgegenstehende Eingabe ruft eine längere, sehr erregte Debatte her vor, an der sich beinahe alle Redner beteiligten, und wurden theils pro, theils contra alle nur irgend auffindbaren Argumente ins Feld geführt. Schließlich wurde doch ein Expediens gefunden, um die Angelegenheit nicht sofort zum Abschluß zu bringen.

Naray Imre stellt nämlich den Antrag, die Sache einer verstärkten Commission zur nochmaligen Prüfung zu übergeben und das Resultat dieser erneuerten Prüfung einer außerordentlichen Generalversammlung zur definitiven Beschlußfassung zu unterbreiten.

Dieser Antrag fand Beifall und wurden in die verstärkte Commission außer den Mitgliedern der früheren Commission unter dem Vorsitze des Herrn Stadthauptmannes Papp János noch gemählt die Herren:

- Bettelheim Vilmos,
- Bonts Dóme,
- Boros József,
- Dániel Szász,
- Horvath Ferencz,
- Naray Imre,
- Nachlovsky József,
- Spilla Kálmán,
- Székely Károly,
- Varjashy József.

Nach Verkündigung der Wahl ersuchte der Präses der Commission die Mitglieder, aus Rücksicht für die Dringlichkeit der Sache, sich Samstag Morgens 9 Uhr im Stadthauptmannamte einzufinden, um sofort die Befestigung vorzunehmen und bei der Montag den 21. d. M. abzuhaltenen außerordentlichen Generalversammlung Bericht erstatten zu können.

Mit diesem wurde die Sitzung um 47 Uhr geschlossen.

außer sich „Es wäre mit dem Verlassen seines Hotels doch unmöglich mein Ernst. Bei dem Mangel an Fremden wäre er bereit, mir die schönsten Zimmer für einen Preis abzulassen, den ich selbst bestimmen möchte“ u. dgl. m.

Ich aber brannte vor Begierde, meine schöne Wirthstochter wieder zu sehen, und wäre selbst nicht im Hotel geblieben, wenn der Wirth mir die Zimmer umsonst gegeben hätte. Kurz fertigte ich ihn ab und eilte in meine neue Wohnung.

Wie klopfte mein Herz, als ich an dem idyllischen Bindfaden puppte!

Die Thüre öffnete sich, und was stand vor mir? ... ein weibliches Scheusal in Lumpen.

„Wo ist die Tochter? fragte ich.

„La figlia? — hier“, antwortete das Scheusal, auf das bewußte spillerige Kind deutend, welches hinter ihr hervortrat.

„Wo ist Deine Schwester?“ fuhr ich das Kind an.

„La mia sorella?“ fragte es verwundert.

„Ja, — Deine Schwester, — wo ist sie? — Ruhe sie her.“

„Es ist meine Tante.“

„Gleichviel, — Schwester oder Tante, — sie soll kommen, mir auspacken helfen. — Ruhe sie.“

„Sie ist abgereist“, entgegnete der kleine braune Handschuh lächelnd.

„Abgereist?“ rief ich voller Verzweiflung. „Schreck Millionen.“

„Ja“, berichtete das Unglückskind. Die Tante war nur auf zwei Tage von Alba ...

um die Mutter zu besuchen. Vor einer Stunde ist sie dorthin zurückgekehrt.“

Bei dieser Nachricht wurde mir brühsiedend heiß, — zugleich fielen mir die Schuppen von den Augen.

Als Mutter und Kind mich verlassen hatten, zog ich meinen Rock aus und hing ihn an einen dreibeinigen Ständer. Der Last nachgebend, wich der mir zugekehrte nicht eingeleimte Fuß desselben aus der Fuge, während der Ständer, dem türkischen Gesetze der Schwere folgend, auf mich zustürzte. Ein Seitensprung sollte mich retten, aber ich gerieth mit dem Fuße in ein Loch des zerlumpten Teppichs und stürzte lang an die Erde. Eine dicke Staubwolke wirbelte empor, der Nagel des Ständers aber streifte meinen Knöchel. Bedeckt „mit jedes Bodens Unterschied“ stand ich auf, um mein Paradies mit nüchternen Blicken zu mustern.

Welch ein Ergebnis!

Die Fenstervorhänge gleichen grauen Staublappen, die mit Fliegenschmutz bedeckten Fenstercheiben allem verrosteten Blech; — der Waschtisch athmete Eau de Rome — Wasserglas und Flasche schienen mit Fett bestrichen, die Bettwäsche spielte ins Gelbliche.

Was wollte ich mehr? — Ich warf mich dicht am offenen Fenster in einen alten verschimmelten Lehnstuhl, lehnte die Füße gen Himmel wie ein gebratener Hahn und lachte aus vollem Halse.

Als ich aufblickte, sahen mich zwei große feurige Augen in der Dämmerung aufmerk am an. Die schwarze Hauefähe war herangeschlichen und beschaute sich durchs Fenst. den geräuschvoll n neuen Gast.

eine Commode, an welcher kein Schloß in Ordnung war, und legte mich resignirt zu Bette. Hier aber sollte ich erfahren, was eine römische Nacht sei. Raum fing ich an warm zu werden, so schien es, als wären sämmtliche Marter-Instrumente, deren Bekanntheit ich in der vaticanischen Bibliothek gemacht hatte, auf mich losgelassen. Es zwickte, sägte, schnitt, biß, stach und schlich, kroch und hüpfte an mir herum, daß mir Hören und Sehen verging. Und schlummerte ich auf Secunden ermattet ein, so erblickte ich im Traum das schadenfrohe Fuchsgesicht des Bibliothekars.

Ich versuchte, um mir die Zeit zu vertreiben, die Anzahl der italienischen Merkwürdigkeiten in die Anzahl der italienischen Flöhsitze zu dividiren, um annähernd herauszubekommen, wie viel Flöhsitze eine Merkwürdigkeit koste; aber die Zahlen waren für eine Kopfrechnung zu umfangreich. Ich überließ es daher der vergleichenden Statistik, sich mit dieser wichtigen Frage zu beschäftigen, und hüfte ruhig meine Unvorsichtigkeit.

Als ich am nächsten Morgen meine Wirthin herunterkommen ließ, um ihr über Schmutz und Ungeziefer meine Entrüstung auszudrücken, war sie nicht im Mindesten betreten, sondern meinte, keine Chambré garnie habe so schöne Stuhlhühen wie die ihrige, und was die Flöhe — „pulci“ — betreffe, so gäbe es deren in Rom überall —.

Und das war nicht gelogen. U. S.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 18. März. Der königl. Commissär Graf Gebeon v. Kádahy ist wohl noch nicht in unserer Mitte eingetroffen, doch sind die Spuren seiner energischen Wirksamkeit bei uns schon zu Tage getreten, indem bereits einige stark verdächtige Individuen in aller Stille von hier abgeführt wurden.

*(Vom Hofe.) Se. Majestät der König wird heuer während der Zeit der Lagerübungen auch jene beiden großen Lager bei Waißen und Speers auf einige Tage besuchen. — Nach den bisher getroffenen Dispositionen dürfte Se. Majestät Samstag oder Sonntag nach Ofen kommen, um dort bis gegen die Ofterfeiertage bleibenden Aufenthalt zu nehmen. In der Ofterwoche werden Ihre Majestäten in Wien zurück zu erwarten sein, um das Ofterfest in gewohnter Feierlichkeit zu begehen. Die von einer Seite erneuert zur Sprache gebrachte Reise nach Dalmatien ist bisher und für die nächste Zeit wenigstens nicht in Aussicht genommen.

*(Bei den deutschen Soldaten des Papstes hat sich kürzlich etwas Drolliges ereignet. Ein bairischer Carabinier, welcher vor drei Jahren von seinem Regiment desertirt war, hatte die Naivetät, nach Rom zurückzukehren und sich im Verbureau vorzustellen. Er wurde angenommen und zu der Compagnie geschickt, welcher er vor seiner Desertion angehört hatte; aber sein Verhängniß wollte es, daß er von Einigen seiner Kameraden und von den Officieren erkannt und sohin aufgesordert wurde, sich zu rechtfertigen. Darauf sagte er nun zu den Vorgesetzten: „Sie verkennen mich; ich bin mein Bruder!“

*(Russische.) Am 25. Feber erfolgte in Tambow auf dem Marktplatz die öffentliche Verkündung des Urtheils des dirigirenden Senats in dem Proceße gegen Maxim Plotizyn und die anderen wegen Zugehörigkeit zur Skopzenfede oder Förderung der Interessen dieser Secte angeklagten Personen. Die „N. a. b. G.“ bringen folgende Beschreibung dieses Vorganges: Auf dem Verbrecherkarren saß M. Plotizyn mit dem Rücken nach den Pferden. Der Zug bewegte sich unter Trommelschlag von dem Gefängnisse durch die Hauptstraße bis zum Marktplatz. Auf der Brust hatte Plotizyn eine schwarze Tafel mit der betreffenden Aufschrift. Der Henker führte den Verurtheilten mit auf den Rücken gebundenen Händen auf das Schaffot und band ihn mit den Stricken an den Schandpfahl. Darauf wurde laut das Urtheil verlesen und an dem auf dem Schaffot ausgestellten Plotizyn die Ceremonie vollzogen, welche den bürglichen Tod verhängt. Er ist zum Verluste der Bürgerrechte und zur lebenslänglichen Verbannung nach den entferntesten Gegenden Sibiriens verurtheilt.

*(Schnee stürme in Tirol.) Seit vier Tagen, schreibt der uns heute vorliegende „Tiroler Bote“, schneit und stürmt es hier, als ob der Winter jetzt erst beginnen wollte. Auch aus Vorarlberg werden ähnliche Witterungsvorgänge gemeldet.

*(Aus Sieben, 12. März, schreibt man: Heute wurden nahe bei unserer Stadt an der oberhessischen Bahn nach Grünberg fünf Eisenarbeiter verschüttet. Es wird aus einer Sandgrube Sand für die Eisenbahn abgefahren; bei dem Unwetter setzten sich die Arbeiter unter eine unterhöhlte Wand, welche sie sofort begraben hat. Vier wurden halb als Leichen herausgegraben, der Fünfte ist noch nicht gefunden. Das Unglück hätte leicht noch viel größer werden können. Nur wenige Minuten vorher haben etwa 50 Menschen genau auf der Stelle gearbeitet, welche durch den Einsturz einer etwa 45 Fuß hohen Wand gänzlich verschüttet wurde. Während die Anderen etwa 100 Schritte entfernt „Mittag“ machten, waren nur 6 an der Unglücksstelle geblieben.

*(Ein großartiger Lottobetrug wurde vor einiger Zeit aus Lemberg mitgetheilt. Es verlauten darüber nun aus Lemberg die folgenden Details: „In letzter Zeit haben die zahlreichen sehr bedeutenden Gewinnste, welche in Galizien in der kleinen Zahlenlotterie gemacht wurden, den Verdacht der Lottobehörden wachgerufen, daß es hierbei nicht ganz regelrecht zugehen müsse. Es sind oft Fälle vorgekommen, daß die Gewinnste, namentlich die gezogenen Ternen, die enorme Summe von 80,000 fl. betragen. Die Polizei ist nun vor Kurzem auf die Spur eines großen Betruges gekommen, welcher die Gewinnste in der Lotterie ermöglichte. Man sagt, die Lottocollectanten haben im Einverständnisse bedeutende Summen auf Einheiten gesetzt, denen nach erfolgter Ziehung die Zehner hinzugefügt wurden. So z. B. wurde auf die Zahlen 1, 7, 5, 6 gesetzt, und wenn 21, 78, 55, 76 gezogen wurden, die fehlenden Ziffern hinzugefügt, um auf diese Weise Quaternen gefälscht. Die Verluste der Staatscasse sollen sich im Ganzen auf mehr als 200,000 fl. belaufen.“

*(Das „Journal officiel“ und der „Constitutionnel“ berichten über eine „rührende Scene“, die sich am Sonntag in den Tuilerien zugetragen hat. Man erinnert sich, daß zur Zeit der Ausstellung von 1867

Elementar-Schullehrer aus allen Theilen des Reiches von dem damaligen Unterrichtsminister Herrn Duruy nach Paris berufen und hier dem Kaiser vorgestellt worden waren. Es wurde damals beschlossen, zum Gedächtniß dieser Audienz eine Medaille prägen zu lassen. Verschiedene Umstände hatten die Ausführung dieses Beschlusses verzögert. Jetzt war die Medaille endlich gefertigt und am Sonntag wurde sie von einer Deputation von Schullehrern von Paris und den Departements unter Anführung des Unterrichts-Ministers Herrn Sevaux dem Kaiser überreicht. Herr Duruy und sein ehemaliger Generalsecretär Herr Charles Robert, der Secrétaire, der Vice-Rector der Pariser Academie und andere Persönlichkeiten der Unterrichtsverwaltung wohnten dieser Feierlichkeit bei. Ein Herr Vetter, Director der Gemeindefchule im Faubourg St. Antoine, richtete an den Kaiser eine Ansprache, auf welche derselbe ungefähr erwiderte: „Ich weiß, von welcher Hingebung für die Interessen des Landes das Corps der Schullehrer besetzt ist, ich weiß, welcher hohen Achtung es würdig ist. Sagen Sie denen, welche Sie hier vertreten, daß ich ihren Bestrebungen meinen Beifall zolle und daß sie fortfahren sollen, einen patriotischen, gläubigen und einsichtsvollen Unterricht zu geben. . . Wie viel Schullehrer zählen wir?“ — „Sire, 45,000“, antwortete der Minister. — „Das ist eine Armee“, entgegnete der Kaiser, „die friedliche Armee von Frankreich“. Während der Kaiser sich dann mit den Schullehrern auf das Leutseligste unterhielt, kam auch die Kaiserin und der kaiserliche Prinz herbei und gaben der Feierlichkeit den Charakter eines förmlichen Familienfestes und schließlich zogen sich die Gäste unter begeisterten Hochrufen auf die kaiserliche Familie zurück.

*(Neue Nacht signale bei Eisenbahnen.) Die traurige Bahnkatastrophe bei Horzowitz, an der zum großen Theile die mangelhaften Nacht signale, die in Folge des Sturmes verlicht waren, Schuld trugen, hat die Direction der Nordbahn veranlaßt, der mangelhaften Nachtsignalführung abzuhelfen, was ihr nach den vor Kurzem abgehaltenen Proben vollständig gelang. Das neue System, von dem Ingenieur der erwähnten Bahn, Herrn Rothmüller, construirt, basiert darauf, daß durch eine eben so einfache als sinnreiche Lampenconstruction das bisher so viele Uebelstände, wie Explosion u., mit sich führende Petroleum für Bahnzwecke nicht nur vollkommen verwendbar, sondern auch bei einer bedeutend höheren Intensivität des Lichtes als durch Sturm unverlöschbar gemacht wurde. Durch einen angebrachten „Gaszylinder“ wird das beim Anbreiten sich entwickelnde Gas, welches bisher ein Hystersteigen der Flüssigkeit, bezüglich der Flamme, also indirect das Explodiren herbeiführte, zum Entweichen gebracht, wobei es gleichzeitig sich entzündet und so die Dochtflamme um eine zweite Flamme vermehrt. Da die dem Oberberger Schnellzug beigegebenen Petroleumlampen ungeputzt auch auf der Retourfahrt beim Nacht-Postzuge, also nach etwa 74 Meilen, trotz Sturm unverändert und ohne zu verlöschen brannten, wurde die neue Signalführung laut jüngst gefaßtem Beschlusse auch von den anderen österreichischen und ungarischen Bahnen acceptirt.

*(Sind Religion und Nationalität identisch?) Man schreibt dem „Tagblatt“ aus Wieliczka unterm 13. d. M.: Am 8. d. M. starb hier Ignaz Jegota Dembinski, der letzte von den 10 vom 4. Regimente, die nach den berühmten Schlachten bei Grochow und Ostrolenta von den „1000“, die bei Warschau schwuren, nur mit dem Bajonette anzugreifen, nach Vollzug dieses Gelübdes, welches sie so treu gehalten, verblieben sind. Dembinski war Capitän in diesem berühmten, von dem deutschen Dichter in dem Liede: „Bei Warschau schwuren“ besungenen 4 Regimente der polnischen Armee vom Jahre 1831, gerieth in der Schlacht von Grochow in die Gefangenschaft und wurde nach Sibirien deportirt. Später amnestirt, erhielt er im Gnadenwege eine Beamtenstelle in Wieliczka, wo er seine letzten Tage verlebte. Das Begräbniß fiel, einige Unzukömmlichkeiten ausgenommen, pompös aus. Auf dem Friedhofe hielt ein katholischer Geistlicher eine Rede, welche unter den sehr zahlreich Versammelten eine höchst unangenehme Stimmung hervorrief: es waren die Worte: „Wer nicht Katholik ist, kann kein guter Pole und Patriot sein“. Wie unangenehm mußten diese fanatischen Worte auf die anwesende Gattin des berühmten Patrioten wirken, da sie selbst eine Protestantin ist und einer alten polnischen adeligen Familie entstammt. Uebrigens steht dieser Fall nicht vereinzelt da. Fast jeder polnische ultramontane Priester identificirt die polnische Nationalität mit dem Katholicismus. Die Berechnung der Clericalen ist eine schlau durchdachte. Sie führen den Beweis, daß die in Polen wohnhaften Juden und Protestanten keine Polen sind und schüren somit gegen die Andersgläubigen den Haß unter dem Deckmantel der Nationalität. Wo das Volk in religiöser Beziehung tolerant genug ist, da werden seine Leidenschaf-

ten auf dem nationalen Gebiete gegen Andersgläubige aufgestachelt und in dieser Kunst sind die Clericalen Meister. Um auf das Leichenbegängniß zurückzukommen, sei noch erwähnt, daß der Verstorbene in seiner Uniform, in welcher er als Hauptmann gekämpft und geblutet und welche von zahlreichen Kugeln durchschert ist, beerdigt wurde. Der Krakauer Gesangverein stimmte am Grabe das Lied: „Bei Warschau schwuren“ an.

*(Wanderlehrer für Weinbau, Kellerwirtschaft und Obstbau.) Die k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien will die neu gegründete Stelle eines Wanderlehrers für Weinbau, Kellerwirtschaft und Obstbau besetzen. Der Wanderlehrer hat die Aufgabe, die ländliche Bevölkerung in den Wein- und Obstbau treibenden Gegenden Nieder-Oesterreichs durch sachgemäße Vorträge in den Versammlungen der Bezirksvereine oder an anderen Orten in populärer Sprache über den Weinbau, die Kellerwirtschaft, sowie über den Obstbau zu unterrichten und die bisherigen Errungenschaften der Theorie und rationalen Praxis in weiteren Kreisen zu verbreiten. Die Vorträge sollen sich auf alle Zweige der Wein- und Obstbaukultur und des Obstbaues erstrecken in alle Details eingehen und, insofern es nothwendig ist, durch Demonstrationen unterstützt werden. Die Fehler, welche man diesfalls in Nieder-Oesterreich hie und da begeht, sollen hervorgehoben und zugleich gezeigt werden, wie man es besser machen kann. Der Wanderlehrer wird daher oft eine Reihe von Vorträgen zu verschiedenen Jahreszeiten halten müssen, um die Wein- und Obstbau treibenden stets auf die bevorstehenden Arbeiten vorzubereiten, und hat auch jederzeit denselben mit seinem Rathe beizustehen. Hieraus folgt weiter, daß der Wanderlehrer durch das ganze Jahr in seinem Berufe thätig und in diesen Zweigen sowohl theoretisch als practisch vollkommen ausgebildet, sowie auch mit den bezüglichen Verhältnissen Nieder-Oesterreichs und insbesondere mit der Sprache des Landvolkes genau vertraut sein müsse. Er hat endlich auch über Auftrag der Landwirtschaftsgesellschaft auf die Gegenstände seines Berufes bezugnehmende Erhebungen im Lande zu machen und darüber Bericht zu erstatten. Der Aufzunehmende hat sich ein Jahr hindurch probeweise zu verwenden, bezieht aber während dieser provisorischen Dienstleistung die vollen, mit diesem Posten verbundenen Bezüge.

*(Der „Daily Telegraph“ beschwört in einem Leitartikel das „schöne Geschlecht“, der unnatürlichen, unschönen und schändlichen Sitte, mehrere Zoll hohe Absätze zu tragen, ein Ende zu machen. Nicht nur der Spott der Männer werde durch dieselben ebenso wie durch künstliche Ohren herausgefordert, sondern mit der Grazie der Erscheinung leide auch die Gesundheit — um es kurz zu sagen, der gezwungene Gang beeinträchtigt die Function der Schenkelmuskeln und ihre Ernährung, d. h. bewirkt, daß die Waden leiden und dünner werden. Die Frauen Chinas werden als warnendes Beispiel aufgeführt.

*(In London wurde in vergangener Woche eine Handvoll Reste vom Sarge Maria Stuart's aus dem Karitätencabinet Herrn Boole's um zwei Guineen versteigert.

*(Eine dramatische Scene begab sich am Freitag letzter Woche an dem Quai du Louvre in Paris. Ein junges schönes Mädchen legte an der Quaimauerbrüstung ihre Kunstblumenschachtel nieder, schürzte sich regelrecht die Röcke bis zu den Knien auf und dann, ehe Jemand Arges denken konnte, sprang sie in die Seine. Die in der Nähe arbeitenden Wäscherinnen erhoben großes Geschrei, auf das mehrere Personen herbeieilten. Ein junger Marinejohat stürzte sich rasch in das Wasser, und wenige Zeit darauf brachte er das unglückliche Blumenmädchen noch lebend an das Land. Aber — und dies ist das Pilante am Abenteuer — als nun der Retter erst das Mädchen ansah, zeigte sich, daß es seine Geliebte sei, die sich aus Gram, weil ihre Eltern ihre Verbindung mit dem Seemann nicht zugeben wollten, nach dem Leben gestrebt. Die Eltern sind nunmehr erweicht und die Verbindung wird demnächst vollzogen werden.

Einladung.

Der erste Krader Begräbnißverein wird Sonntag, den 20. d. M., Vormittags 10 Uhr, in dem Vereinslocal am Tökölyplatz eine Ausschuss-Sitzung abhalten, wozu die pl. t. Ausschussmitglieder eingeladen werden. Auch werden bei dieser Gelegenheit neue Mitglieder in den Verein aufgenommen.

Arad, 18. März 1870. Das Präsidium.

(Berichtigung.) In den Bericht über die gestrige Generalversammlung hat sich ein unliebfamer Druckfehler eingeschlichen, denn es muß in dem zur Berichtigung gelangten Bericht des Vorsitzenden über die Rückstände für die öffentliche Arbeitseinsparung statt 3700 fl. richtig heißen 37.000 fl., was wir hiermit berichtigen.

Arader Lloyd.

Protocollirte Preis-Notirungen der Arader Lloyd-Gesellschaft vom 18. März.

Table with columns: a) Fruchtpreise, Qual.-Gewicht Pfd., Per Zoll-Ctr. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Mais, etc.

Witterung: heiter. Stimmung im Getreidegeschäfte ruhig. In Effecten kein Abschluß bekannt.

Wien, 17. März. Getreidegeschäft. Wir hatten heute ein sehr schwaches Geschäft, das Ausgebot in allen Körnern war spärlich, die Vorräthe unbedeutend, die Preise aller Sorten blieben fest behauptet.

Zur amtlichen Notirung gelangten: Weizen Theiß 500 Mtz 86 1/2 pfd. a fl. 5.45 Pester Boden 400 Mtz 86 1/2 pfd. a fl. 5.40, 2000 Mtz 87 pfd. a fl. 5.52 1/2, ab Nordbahn. Alles 3 Monate, 300 Mtz 85 pfd. a fl. 5.10, Cassa. Weissenburger 600 Mtz 87 pfd. a fl. 5.55, 2 Monate, ab Bahn Ofen und Alles per Zoll-Centner. Hafer 250 Mtz 50 Pfd. gewogen a fl. 2.15 500 Mtz 48 1/2 pfd. a fl. 2.22 1/2, Beides Cassa. Hanfsaat 1500 Mtz 60 Pfd. gewogen a fl. 3.80 Cassa, ab Raab.

Wien, 17. März. An der heutigen Börse eröffneten Creditact. 284.50, gingen bis 282.90, Anglo 360-360.50, Franco 121-120.50, Südb. 244.50-245, Tramway 207.75, Oriental 75, Vereinsbank 107.50.

In Folge von starken Realisirungen erfuhren Anglo-Oester. Actien einen empfindlichen Rückgang, der sich bis zu Ende auf fl. 17 bezifferte. Andere Papiere blieben hievon nur wenig beeinflusst, von Bankeffecten waren Credit nur um 1/2 fl. Bankverein um fl. 2 niedriger. Dagegen Centralbank um fl. 4, Generalbank um fl. 3, Niederl. um fl. 2, Oester. Orient um fl. 4, Vereinsbank um fl. 2 höher.

Eisenbahnactien wenig verändert. Lomb. um fl. 1 1/2 höher, von anderen Industriellen. Donaudampfschiff, Forstindustrie, Prager Eisenindustrie etwas matter, hingegen Eggen-Rindberg besser bezahlt. Silber Staatsrenten um 1/10 höher. 1860er Zote um 1/2 pSt., 1864er um 1 pSt und Creditloie um fl. 1 1/2 höher. In Prioritäten wieder starker Umsatz Franz Josef und ung. Sib. besser bezahlt.

Fremde Valuten kaum verändert; nur Ducaten für prompten Bedarf höher bezahlt.

Wien, 17. März. (A b e n d s c h l u ß.) Credit-Actien 282.30, Napoleond'or 9.90, Nordbahn 217.50, ungar. Creditactien 90.50, Staatsbahn 389.50, Galizier 241.75, Lombarden 214.60, Anglo-Austrian 355.50, 1860er 93.50, Franco 120.50, 1864er 121, Tramway 207. Schluss fest.

* (Das ungarische Prämien-Anlehen.) Es liegt uns heute die von dem Ministerium im Reichstage eingebrachte, bereits theilweise bekannte Vorlage über das neue ungarische Prämien-Anlehen im Wortlaut vor, der über die Zwecke der neuesten ungarischen Finanz-Operation, über die Verwaltung und Tilgung des Anlehens detaillirten Aufschluß gibt. Mit Rücksicht auf das Interesse, das der Geldmarkt an der neuen Prämien-Anleihe zu nehmen berufen ist, erscheint uns eine Wiedergabe der wichtigsten, in dem betreffenden Gesetzentwurf niedergelegten Bestrebungen wohl am Platze. Der Gesetzentwurf z. Ht 29 Paragraphen und der vollständige Titel desselben lautet wie folgt: „Gesetzentwurf über die Regulirung des Donaustromes längs der ungar Hauptstadt und die Bedeckung der Kosten der im Interesse des Verkehrs und der Communication in Pest-Ofen auszuführenden sonstigen öffentlichen Arbeiten, sowie über die Executiv-Organen dieser letzteren.“ Das Ministerium ist ermächtigt, für diese Investition ein Lotterieleihen bis zum Betrage von 24 Millionen abzuschließen, welche ohne allen Bezug vollständig in die Staatscasse einzustellen haben. Diese Summe wird binnen 50 Jahren in halbjährigen Raten zu 612 000 fl., von denen die erste am 1. Jänner 1871 und die letzte am 1. Juli 1920 fällig ist, zurückgezahlt. Die contrahirende Partei hat beim Vertragsabschluss eine Caution von 2 Millionen Gulden zu leisten. Nach dem Verlosungsplan wird eine Obligation nicht auf einen geringeren Betrag als 100 fl. lauten, jedoch so ausgesteuert werden, daß sie in zwei gleiche Beträge theilbar wird; diese 100 fl. Lose werden schon bei der ersten Ziehung mit 104 fl. eingelöst und steigt der Verlosungswert

derselben bis zum Schlusse der Amortisationszeit bis auf 200 fl. Der Nominalwerth der zu emittirenden Lose darf den vollständig eingezahlten Betrag höchstens um 25 Percent übersteigen. Die Lose und Gewinnste sind stempel- und gebührenfrei, von den Gewinnste wird jedoch der Quittungstempel gezahlt. Zu Cautionen können sie bei ungar. Aemtern auch verwendet werden. Aus dem in Rede stehenden Anlehen sollen gedeckt werden: die Kosten für die Ablösung der Kettenbrücke und die Erbauung einer oder zweier stabilen Brücken zwischen Pest und Ofen; für die Donauregulirung innerhalb des Reichthales der Schwesterstädte, für die Eröffnung neuer breiter Hauptverkehrslinien innerhalb Pests und die Kosten für die Vorarbeiten, Expropriationen u. hiezu. Zur Deckung der jährlichen Zahlungsbeträge des Anlehens sind bestimmt: die Einnahmen der abzulösenden Kettenbrücken, der beiden projectirten Zukunftsbauwerke und der eventuellen Eisenbahnverbindungsbrücke mit 1 kr. per Centner der überführten Waaren; der Gemeindezuschlag aller Institute, Fabriken, Eisenbahnen u., die in Wien ihren Sitz, aber in Pest Zweiganstalten haben; das Einkommen von den aus dem Anlehen zu erbauenden Quais und der durch die Regulirung gewonnenen Gründe und schließlich die zeitweiligen Zinsen. Sollten hiezu die angegebenen Einnahmequellen nicht hinreichen, so soll künftig eine Besteuerung von Luxusartikeln reichstägig zu diesem Zwecke bewilligt werden, die unbedeckte Quote soll mittlerweile vom Staate bestritten und in den jährlichen Staatsvoranschlag eingestellt werden. Das Anlehen wird als ein Staatsanlehen und die zu dessen Tilgung bestimmten Einnahmen durch den Finanzminister verwaltet. Zur Durchführung der erwähnten Aufgaben wird ein stabiles Organ unter dem Titel: Rath für hauptstädtische öffentliche Bauten, eingesetzt, das aus einem Präses und achtzehn Mitgliedern bestehen wird, von denen die Regierung den Präses und neun Mitglieder ernannt, sechs von der Repräsentanz der Stadt Pest und drei von jener der Stadt Ofen gewählt werden. Ein Drittel dieses Rathes tritt nach jedem dritten Jahre durch Losung aus, kann aber wiedergewählt, beziehungsweise wieder ernannt werden.

* (J. J. Kohén ausgeglichen.) Mit aufrichtiger Freude, so schreibt das „Pester Journal“, begrüßen wir die uns heute zukommende Nachricht, daß der Ausgleich der Firma J. J. Kohén endlich perfect geworden ist, und die sämmtlichen Gläubiger heute bereits um Aufhebung des Concurses eingeschritten sind. Wer die frühere Stellung dieser nunmehr wiedererstandenen Firma objectiv beurtheilt, der wird ihr das Zeugniß nicht versagen, daß diese sich nicht in den Gründungsschwandel der letzten Jahre hineingedrängt, sondern daß sie wie wenige dazu berufen war, einen beachtenswerthen Factor da vorzustellen, wo es die Entwicklung und Förderung der heimischen Handelsinteressen galt. Daß der intelligente und nicht gewöhnlich begabte Chef dieser Firma seine Kraft überschätzt, kann ihm wohl nicht zum Vorwurf angerechnet werden angesichts des Umstandes, daß ja das ganze Land daselbe that und es lag wohl ein gewisser patriotischer Heroismus in dem Vertrauen, welches J. J. Kohén neben den wenigen goldenen Früchten, die ihm von dem Gründungsbaume in den Schoß fielen, auch die vielen faulen Früchte als eitel Gold erkennen liß. Ihm, der ein Opfer dieses seines zu großen Vertrauens wurde, wird man gewiß nunmehr auch das alte Vertrauen ungeschwächt wieder entgegenbringen, und seiner rastlosen Energie und seiner ehrlichen unermüdeten Arbeitskraft wünschen wir ehrlich und aus ganzem Herzen den Erfolg, daß die Firma — dem aus der Asche sich wiedererhebenden Phönix gleich — in allem Glanz je früher wiedererstehle.

* (Neutra-Wagthals-Bahn.) Wir haben bereits gemeldet, daß Herr Dr. Stroussberg wegen der Geldbeschaffung zum Bau der Trensin-Neuhäusler Bahn ein Uebereinkommen mit einem Berliner Bankhause getoffen habe. Wie nun aus Berlin berichtet wird, ist es die Firma Josef Jaques, mit welcher Dr. Stroussberg dieses Geschäft abgeschlossen hat.

* (Die neue Eisenbahnverbindung der österreichischen Linien mit dem Bodensee und der Schweiz.) Nachdem die Stiefen von Bludenz nach Bregenz und jene von Salzbürg nach Hallein concessionirt sind und nächstens der Bau wird in Angriff genommen werden, drängt das Handelsministerium auf die baldige Ausführung dieser Linien, sowie auch auf die Herstellung der Verbindung zwischen Innsbruck und Bludenz. Bei Gelegenheit der von unseren bewährtesten Eisenbahntechnikern gemachten Studien über die Anlage der letztern Linie, hat sich die Trace von Innsbruck über den Arberg als die zweckentsprechendste erwiesen. Allerdings kommt auf derselben ein sehr bedeutender Tunnel vor, aber die Anlage desselben, obwohl er nahezu 2500 Klafter lang werden dürfte, macht bei der fortgeschrittenen Eisenbahntechnik keine gar bedeutenden Schwierigkeiten.

Die Nothwendigkeit dieser Eisenbahnverbindung hat man in Oesterreich schon lange vorausgesehen, aber erst dem dormaligen Handelsminister, welcher in Bahnenangelegenheiten eine lobenswerthe Energie entwickelt, ist es gelungen, die Realisirung dieser Linie anzubahnen. Wenn dieselbe von Hallein nach Nottenmann mit der Nordbahn in Verbindung gebracht ist, wird auf solchem Wege die kürzeste Verbindung zwischen Wien und der Schweiz erreicht.

* (Bankenquete.) Die Angelegenheit hat lange geruht, wird aber bald sehr viel von sich reden machen. Von Seiten der österr. Nationalbank sind Vicegouverneur Bobianer und der Generalsecretär Lucam nach Pest gereist, das abberlangte Gutachten persönlich zu überbringen. — Der Verwaltungsrath der Franco-Hungarianbank erwählte den General Klapka und den Director J. Herzl, um in der Bank-Enquete-Commission die bekannten Fragen zu beantworten.

* (Wiedereröffnung des Verkehrs in Ost-Galizien.) Laut Mittheilung von Lemberg ist die Dni-Steinbrücke soweit hergestellt, daß Reisende dieselbe zu Fuß passiren können. In Folge dessen wird, vom 16. d. M. angefangen, der Personen-, Gepäcks- und Güterverkehr auf der ganzen Linie Lemberg-Czernowitz-Jassy wieder eröffnet.

* Langrand-Dumonceau beschäftigt noch immer die belgischen Gerichte. Bekanntlich ernannten die Actionäre der Société du crédit foncier et industriel einen Ausschuß zur Liquidation dieser Gesellschaft. Derselbe hatte nun einige Actionäre vor das Handelsgericht geladen, behufs Erhaltung der rückständigen Einzahlungen. Das Gericht entschied aber, daß die Vorladung nichtig sei, indem der Ausschuß nicht regelmäßig gewählt wurde. — Es fanden sich nämlich bei der erwähnten General-Versammlung 44 Stimmentel mehr in der Wahlurne vor, als die Anzahl der Anwesenden betrug. Die Gesellschaft ist somit ihrer Führer beraubt. Langrand-Dumonceau wird sich also vorläufig selber wieder an die Spitze stellen oder sich die Concursöffnung gefallen lassen müssen.

* (Oesterreichisch-schwedischer Handelsvertrag.) Sicherem Vernehmen zufolge, hat die schwedische Regierung sich wegen Abschluß eines Handelsvertrages an das Wiener Cabinet gewendet und den Wunsch ausgesprochen, eine derartige Convention auf das beiderseitige Zugeständniß des Rechtes der meistbegünstigten Nation zu basiren. Da der Export Oesterreichs nach Schweden und Norwegen an Getreide, Wein, Süßfrüchten, Manufacturen und dgl., wenn auch auf mittelbarem Wege, schon dormalen nicht unbedeutend ist und da bereits durch eine Convention vom Jahre 1831 die beiderseitigen Flaggen im Verkehre den nationalen gleichgestellt worden sind, so dürfte dem Wunsche der schwedischen Regierung wohl bald willfahrt werden, und zwar um so mehr, da die Ausfuhrartikel der scandinavischen Länder solche Rohproducte oder Halbfabricate sind, deren die österreichische Industrie sich mit großem Vortheile zur weiteren Verarbeitung bedienen könnte und die sich in genügender Menge vorfinden.

Citationen In Arad am 1. April l. J., Vormittags 9 Uhr, die von Magdalena Ludwig gepfändeten Mobilien: Wollwäcker, Tisch- und Krepelpelmaschine, gewirkte Winterstrümpfe, Unterröcke, rohe und gefärbte Wolle in der Wohnung der Gepfändeten, Fischergasse. — In Almas am 28. März l. J., Vormittags 9 Uhr, die zur Verlassenschaft des weil. Gabriel Ruff gehörigen Mobilien, Haus- und Wirthschaftsgeräthchaften, Hornvieh, Futter und sonstige Fahrnisse; an Ort und Stelle.

Heute Samstag, den 19. März 1870, wird die Musikcapelle des k. k. Kaiser Alexander-Infanterie-Regiments Nr. 2

in Bauer's Restauration ein CONCERT-SOIRÉE

- abhalten. Programm: 1. „Gück auf!“, Marsch von Kraus. 2. „Sota“, Quadrille (neu) von Strauß. 3. „Mozart-Quartette“, von Suppé. 4. „Mille fleurs“, Polka franc. von Leitnermayer. 5. „Ständchen“ von Schubert. 6. „Ein Herz, ein Sinn“, Polka Mazur von Strauß. 7. Potpourri aus der Offenbach'schen Operette „Blaubart“ von Kaullich. 8. „Die weiße Frau“, Ouverture von Boieldien. 9. „Mahliden-Polka“, franc. (neu), von Königstädter. 10. „Reverie“, fürs Orchester von Biengiembs. 11. „Velocepede“, Polka schnell von Strauß. 12. „Des Mädchens Traum“, Fantasie von Lumbye. 13. „Illustrationen“, Walzer (neu), von Strauß. 14. „Geigerfranzl“, Marsch von Königstädter. Entrée 20 kr. — Anfang um 8 Uhr.

Notierungen der Wiener Börse vom 17. März.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including 'Mag. Eisenbahn-Anl.', 'Wiener Commercialbank', and 'Österreichische Staatsanleihen'.

Table of interest-bearing securities and bonds, including 'Interimsscheine d. I. Banater Handels- und Gewerbebank' and '5% Grundentlastungs-Obligationen'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 17. März.

Table showing closing prices for various categories like 'Staats-Anleihen', 'Eisenbahn-Actien', and 'Staatslose'.

Table of bank and industrial stocks, including 'Anglo-Oest. Bank', 'Österreichische Bank', and 'Eisenbahn-Actien'.

Table of railway stocks, including 'Alföld-Humaner Bahn', 'Böhmische Nordbahn', and 'Südbahn'.

Table of mortgage bonds and lottery tickets, including 'Pfandbriefe' and 'Lotterie-Effecten'.

Table of exchange rates for various locations, including 'Augsburg für 100 Gulden', 'Frankfurt a. M. für 100 fl.', and 'London für 10 Pf. Sterling'.

Table of gold and silver prices, including 'Ducaten, Münz', 'Kronen, f. l.', and 'Russische Rubel'.

Table of telegraphic exchange rates for state papers in Vienna, including '5% Metalliques' and '5% National-Anleihen'.

Table of railway routes and schedules, including 'Eisenbahn-Fahrten', 'Theißbahn', and 'VII. Von Arad nach Karlsburg'.

Table of railway routes and schedules, including 'VIII. Von Karlsburg nach Arad', 'Staatsbahn', and 'Südbahn'.

Eine Betrachtung. (Original-Feuilleton der „Arader Zeitung.“) Was wohl geschähe, wenn Christus der Herr heute wieder auf die Welt käme? Die Frage ist keine ganz müßige. Wie würde Er heute zu wirken, wie seine göttliche Mission heute zu erfüllen trachten?

und vor dem Volke lächerlich zu machen unter zeitgemäß abgeänderter Anwendung eines älteren Spuches in folgender Form: Gebi Gott was Gottes und der Kirche was des Kaisers ist! — Von da siehe er gewiß auch empor zu den Thronen, um da zu sondiren, ob sie „von Gottes Gnaden“ heißen, und von Papstes und Bischofs Gnaden sein wollen.

Form; es war auch kein Fortschritt, daß sich die Völker frei zu machen suchten und zum Theil frei machten aus den Sklavenketten, welche eigenwillige Herrscher und deren Handlanger um ihre Glieder geschlagen hatten; es war kein Fortschritt, daß sich die Menschen mühten, Wohlstand und Bildung weiter und weiter zu verpflanzen, so daß heute ein passabel wohlhabend lebender Mann sich einer höhern Erkenntniß und edleren Behagens erfreuen mag, als vor dem die Großen und Götzen dieser Erde; es ist kein Fortschritt, daß sich die Gesetze der Menschenwürde und der Gerechtigkeit immer weiter verbreiten und daß selbst der Höchstgestellte diesen Gesetzen nicht mehr ungestraft Hohn sprechen kann, und es ist kein Fortschritt, wenn eine große, im Laufe der Jahrhunderte um ihre schönsten Güter gekommene Nation ihre getrennten Glieder wieder zu sammeln und selbst mit Opfern die verlorene Würde, das verlorene Ansehen und den zu seiner gesunden Existenz unerlässlichen Einfluß wieder zu gewinnen sucht.

Eine Pariser Industrie.

Esnes Tages befand ich mich in einem Salon, in welchem zwei oder drei Damen von den Schwierigkeiten sprachen, sich heutzutage gute Domestiken zu verschaffen. Bekanntlich ist dies ein bei Hausfrauen sehr häufiges Gesprächsthema. Die Frage, sich gute Kammerfrauen und Kinderwärterinnen zu verschaffen, gehört zu jenen, welche die größte Sorge in Anspruch nehmen. Wenn die Rede einmal auf dies Capitel kommt, so gibt es kein Aufhören. Die Fehler der Domestiken liefern einen unerhöplichen Text zu Reflexionen und Anekdoten.

Unter anderen Geschichten, die ich da hörte, werde ich eine erzählen, die mich sehr in Staunen versetzte und welche dem Publicum mitzutheilen ich mir die Erlaubniß erbat.

Eine Dame (jene selbst, welcher das zu erzählende Abenteuer begegnete) hatte ihre Kammerfrau verabschiedet. Sie mußte also nun eine Andere suchen. Es ist bekannt, wie man bei solchen Gelegenheiten zu Werke geht. Man beginnt damit, sich bei Freundinnen und Bekannten zu empfehlen; man will einen neuen Diensthofen nicht bei sich aufnehmen, ohne daß er von einer Vertrauensperson empfohlen worden wäre. Man wartet 8—10 Tage und schließt damit, daß man sich in ein Placirungsbureau begibt und seine Karte dort löst.

Das that denn auch die fragliche Dame. Am darauf folgenden Tage kam, vom Bureau abgeschickt, ein junges Mädchen, deren Gesicht sowohl als Benehmen der Dame wohl gefiel. Sie stellte ihr die üblichen Fragen und erkundigte sich schließlich, woher sie komme und in welchen Häusern sie bereits gedient habe?

Das junge Mädchen bezeichnete das Haus einer Gräfin, bei welcher sie, wie sie sagte, zwei Jahre zugebracht hatte. Es war Rue Saint Honore Nro. — Die Dame verfügte sich also in dieses Haus und verlangte die Frau Gräfin zu sprechen.

Die Wohnung war groß und reich möblirt; ein achtunggebietender solider, mehr bürgerlicher Luxus flößte Ideen von einem regelmäßigen und ruhigen Leben ein. Ein männlicher Diensthofe befand sich im Vorzimmer; er führte die Dame in den Salon. Ein Kammermädchen erschien alsbald, um dem Besuche zu sagen, daß Madame zu sprechen sei.

Die Dame schien 45 bis 50 Jahre alt zu sein. Sie hatte graue Haare, eine achtunggebende Miene, ein ehrliches und wohlwollendes Gesicht. Sie trug Trauerkleider und im Laufe des Gesprächs, das sich alsbald entspannte, fand sie Gelegenheit, einzuflehen zu lassen, daß sie seit dem Tode ihres Gemals, des verstorbenen Herrn Grafen, dessen Portrait in der Salauniform eines Obersten an der Wand hing, die Trauer nicht mehr abgelegt habe. Sie warf einen thränenvollen Blick auf das Portrait.

Dabei streifte sie eine sehr schöne Nase, welche die Dame zu bewundern sich anschickte.

Was wollen Sie, fragte sie, die Augen auf den Plafond richtend. Man muß diese Manie Frauen verzeihen, die keine Kinder haben.

Die Dame hatte deren zwei; sie sagte es nicht ohne ein gewisses Bedauern, ein so zärtliches Herz vielleicht zu verwunden; aber man hat seine kleine Eitelkeit! Die Gräfin ergoß sich in Ausdrücken über ihr Glück.

Oh! wenn sie von dem Verstorbenen ein lebendiges Erinnerungszeichen behalten hätte!

Und sie schien sich neuerdings in eine schmerzliche Betrachtung des Obersten zu versenken.

Endlich kam man zu der Veranlassung des Besuchs. Bei dem ersten darauf bezüglichen Worte der Dame rief die Gräfin voll Freude aus: sie interessirte sich lebhaft für dieses junge Mädchen; sie sei so glücklich, sie bei einer Dame eintreten zu sehen, für welche sie, die Gräfin, bereits eine lebhaft sympathie empfinde; sie habe so sehr gefürchtet, daß das arme Kind in verdächtige Hände fallen könnte! Es gebe so viel schlechte Frauen in Paris.

Die Dame gab dies zu und erbat sich dann die gewöhnlichen Auskünfte: Ob dieses junge Mädchen rechtlich sei, fleißig, ob sie gern Gänge mache, ob sie nähen könne, ob man ihrer Ehrlichkeit vertrauen könne? Auf alle Fragen antwortete die Gräfin, als ob es sich um ihre eigene Tochter gehandelt hätte. Das künftige Kammermädchen war ehrlich, bescheiden, arbeitam, kurz im Besitze aller Tugenden, es war ein Schatz.

Wenn eine Hausfrau eine Dienerin, welche sie verabschiedet hat, in dieser Weise lobt, so ist man wohl zu der Frage berechtigt, weshalb man eine solche Perle nicht selbst behalten habe?

Sie erinnern sich vielleicht an die hübsche Anekdote von jener großen Dame, die an eine ihrer Freundinnen schrieb, um sie zu bitten, ihr einen Hofmeister für ihren Sohn zu verschaffen. Sie wollte ihn jung, schön, geistreich, unterrichtet, ohne Pedanterie, gleichmäßigen Charakters u. s. w. u. s. w. Diese antwortete darauf: Ich bin im Zuge, meine Theuere, den Bönig zu suchen, welchen Sie mir beschrieben

haben. Ich hoffe, ihn in Kurzem zu finden, und wenn ich ihn einmal habe, so werde ich mich beeilen, ihn zu heiraten. —

Weshalb haben Sie sie denn fortgeschickt? fragte die Dame.

Die Gräfin antwortete, daß es mit großem Bedauern geschehen sei; aber der Kammerdiener im ersten Stockwerke habe sich le denkschaftlich in das arme Kind verliebt und sie mit seinen Liebeserklärungen verfolgt; sie habe einen Scandal gefürchtet und, um sie den Angriffen dieses etwas zu hitzigen Galans zu entziehen, habe sie sich nicht ohne Mühe entschlossen, sich von ihr zu trennen.

Sollte denn? . . . fragte die Dame. Oh, niemals! . . . Ich stehe gut für sie wie für mich selbst, rief die Gräfin aus.

Diese gute Auskunft bestimmte die Dame, das junge Mädchen nicht nur als Kammermädchen in ihr Haus aufzunehmen, sie gab ihr auch einen höheren Lohn, als sie ursprünglich bestimmt hatte. Drei Wochen später verschwand ein werthvoller Ring, welcher ihr sehr theuer war, und obschon das neue Kammermädchen sich nicht schonte und denselben überall, sogar in der Nähe des Herdes suchte, so war es doch unmöglich, denselben wieder habhaft zu werden. Andere Dinge von geringem Werthe verschwanden, und eines schönen Tages entdeckte die Dame ihre eigenen Strümpfe auf den Füßen des Ringferchens.

Nun mußte man sie wohl vor die Thüre setzen. Die nämliche Comödie erneuerte sich nun; man wartete 14 Tage, um sich schließlich wieder in ein Placirungsbureau zu begeben. Da man aber das erste Mal durch jenes, an welches man sich arreffirt, betrogen worden war, so wendete man sich an ein anderes, das auch nicht zögerte, eine Bewerberin zu schicken. Die Dame stellte ihre Fragen, wie sie es bei der andern gethan, und fragte sie schließlich auch um ihre Referenzen.

Ich habe zwei Jahre bei der Gräfin M . . . Rue Saint Honore gedient. . . .

Die Sache fiel der Dame auf. Sie ließ sich aber nichts davon merken. Sie kehrte zu der Gräfin zurück, die ohne Zweifel Einige von ihrer Dienerschaft entlassen hatte, denn sie fand Keinen der Domestiken wieder, welche sie das erste Mal empfangen hatten. Sie sah den Obersten wieder, unbeweglich in seinem Rahmen, und wohnte einem neuen Schmerzensausbruch über den vorzeitigen Verlust dieses Tassern bei. Sie hütete sich wohl, zu verrathen, daß sie bereits einmal hier gewesen, und da es schon dunkel war und sie einen Schleier trug, so wurde sie nicht erkannt.

Die Gräfin ergoß sich in Lobsprüchen über das Kammermädchen, um welches man sich ihre Auskunft erbat. Es waren die nämlichen Beinamen, deren sie sich schon bei der ersten Zusammenkunft bedient hatte; und als die Besucherin dann, wie schon das erste Mal, die Frage stellte, weshalb sie sich denn einer so ausgezeichneten Dienerin beurlaubt habe, da war es nochmals der Kammerdiener aus dem ersten Stock, den man ins Treffen schickte.

Ich ahnte es wohl, sagte die Dame, indem sie aufstand.

Die Gräfin warf ihr einen erstaunten Blick zu, und die Dame begab sich unverzüglich in ein drittes Placirungsbureau.

Zwei Tage darauf stellte sich ein junges Mädchen vor, und auf die unausweichliche Frage:

Woher kommen sie? erfolgte die stereotype Antwort:

Ich habe zwei Jahre bei der Gräfin M . . .

Die Dame unterbrach sie lebhaft:

Rue Saint Honore, nicht wahr? Nummer soviel!

Madame kennt also die Gräfin? fragte das Mädchen mit unschuldiger Miene.

Ja, ich kenne sie vollkommen, Cure Gräfin, oder vielmehr ich kenne sie gar nicht, und ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir sagen wollten, was sie ist. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich, wenn Sie mir nicht aufrichtig antworten, unverzüglich um einen Agenten schicken werde, der Sie zum Polizeicommissär führen wird.

Sie haben vielleicht bereits errathen, was die angebliche Gräfin war: eine Auskunftsgeberin für Diensthofen, die eine Stelle suchen. Sie nahm wie die Placirungsbureau gewisse Percente von ihrem Lohne und lebte von dieser Industrie.

Die ohne Stelle waren, dienten ihr oder antichambrierten, um ihrem Hauje ein vornehmeres Aussehen zu geben. Auf diese Weise hatte sie Kammerfrau, Bedienten, Kutsher und zuweilen sogar einen Jäger, ohne daß es sie etwas kostete. Es ist wahrscheinlich, daß sie in einem Hotel Garni wohnte oder wenigstens von Zeit zu Zeit die Wohnung, wohl auch den Namen wechselte. Nur der Zufall führte die Entdeckung herbei, da eine und dieselbe Person in der kurzen Zwischenzeit von 14 Tagen, von zwei verschiedenen Placirungsbureau abgeschickt, wiedergekommen war.

Geistesgegenwart.

Wenn Lord C. seine Renten empfing, pflegte er sich mit seinem Haushofmeister in sein Studirzimmer zurückzuziehen und dort das Geld in eine eiserne Kiste zu legen, von wo es dann der Haushofmeister am nächsten Tage in die Bank brachte. Dieser Mann hatte schon dem Vater seiner Herrlichkeit gedient, und war in der Familie so beliebt, daß sie unbegrenztes Vertrauen in seine Ehrlichkeit und seinen Charakter setzte.

Seit einiger Zeit hatte der Lord beim Vergleich seiner eigenen Notizen mit den Büchern seines Bankiers bemerkt, daß Letzterer immer weniger Summen aufführte, als abgeschickt waren. Da sich dies öfter ereignete, leitete es natürlich zu einer genaueren Aufsicht, allein es kam kein genügendes Resultat heraus. Verschiedene Diener wurden als verdächtig entlassen. An einem besonderen Empfangstage brachte der Lord das Geld in ein anderes Zimmer, immer den Haushofmeister als seinen Vertrauten gebrauchend, welcher dabei seines Herrn Verlust beklagte. An demselben Abend ging ein Hausmädchen in dieses Zimmer, um zu sehen, ob die Thüren geschlossen wären, und da sie bedachte, daß sie es sehr früh rein machen sollte, hielt sie es für das Beste, sich darin auf dem Sopha niederzulegen. Des that sie und löschte das Licht aus. Eben halb im Schlafe, wurde sie durch ein Geräusch an der Thür erweckt und sie wollte eben aufspringen und die Klingel ziehen, weil sie glaubte, es seien Diebe, als die Thür sich langsam öffnete und der alte Haushofmeister hereintrat. Er schaute sich sorgfältig um und stand wie im Zweifel; aber da er Niemanden erblickte, ging er an den Schreibtisch, in welchem der Lord seine Renten verschlossen hatte, öffnete das Schloß, und nahm heraus, was ihm gefiel. Dann schloß er wieder zu, und wollte eben wieder weggehen, als der Widerschein des Lichtes von des Mädchens Gewand sein Auge traf. Er fragte, doch sie mochte schlafen und seine That nicht gesehen haben. Um sich über Gewißheit zu verschaffen, trat er zu dem Sopha und bewegte das Licht hin und her vor ihren Augen. Das Mädchen rührte sich nicht. Dann setzte er ein Messer an ihre Kehle, zog es herüber und hinüber, bis die Schärfe beinahe die Haut ritzte. Ueberzeugt, daß bloß Stille sie retten konnte, denn bei der lesten Bewegung hätte er sie gewiß ermordet, hatte sie Geistesgegenwart genug, ganz ruhig zu liegen, gleich einer Todten. Nach dieser furchtbaren Probe glaubte der Alte, daß sie gewiß schlief, klappte sein Messer zu und verließ das Zimmer.

Das erschrockene Mädchen wartete, bis sie die Fußtritte in der Ferne verhallen hörte, dann aber sprang sie auf, eilte nach dem Schlafzimmer des Lords, weckte ihn und erzählte die ganze gräßliche Scene, indem sie den Lord bat, sich selbst von der Wahrheit zu überzeugen. Kaum hatte sie ihre Erzählung beendet, als sie in Ohnmacht fiel. Dem Lord C. schien die Sache unglaublich, jedoch stand er auf, überließ seiner Gattin die Sorge für das Mädchen, und nachdem er die übrige Dienerschaft geweckt hatte, ging er nach dem Zimmer seines Haushofmeisters, um die Sache zu untersuchen. Da dessen Zimmer in einem besondern Flügel des Hauses lag gingen sie vorichtig vorwärts. Einer der Diener kletterte nach dem Fenster empor, und sah den alten Mann Geld zählen. Nachdem er herabgestiegen war und erzählt hatte, was er gesehen, stürmten Alle in das Zimmer herein und faßten den Spitzbuben, ehe er seinen Raub verbergen konnte.

Der Lord erkannte die Banknoten, und nach genauer Untersuchung wurde der Dieb in das Gefängniß gebracht. Aus Furcht vor dem Schaffotte und seinem Herrn, und aus Scham, die wieder zu sehen, die ihm so viel Vertrauen geschenkt hatten, endigte er sein Leben, indem er sich die Kehle durchschnitt. Vor dieser That schrieb er noch einen Brief, worin er die gestohlenen Summen und den Ort angab, wo sie sein Herr wieder finden könne. Das arme Mädchen, das den Verbrecher entdeckt hatte, erholte sich erst nach vieler Hilfeleistung. Sie trat als Zeugin gegen den Haushofmeister auf; als sie aber in ihrem Zeugniß bis zu der Stelle kam, wo des Haushofmeisters Messer ihre Kehle berührte, fiel sie, von der schrecklichen Erinnerung ergriffen, in Zuckungen und wurde wahnsinnig.

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im J. A. Steiner'schen Hause.

Falliment.

Der große Concursumassiva-Verkauf des Herrlichen Falliments ist in den Localitäten, Tuchlauben Nr. 11 in Wien, eröffnet — Sämmtliche Waarenvorräthe werden sowohl Stückweise als auch en détail zu denselben niedrigen Preisen

um den vierten Theil der Schätzung ausverkauft.

Nachstehend folgt Protocoll-Auszug der aus der Concursumassa zum Verkaufe kommenden Waaren.

Nur Private sowohl wie für Wiederverkäufer sehr vortheilhaft.

Echt französische Battist-Tücher in verschiedenen geschmackvollsten farbigen Borduren, elegant für Herren sowohl als für Damen, das ganze Duzend nur fl. 4.80; werden auf Verlangen auch zu halben Duzenden gegeben.

Echte Brüsseler weiße Leinen-Battist-Tücher für Herren und Damen, schwerste Qualität, das ganze Duzend zu fl. 4.50, 5, 6 bis fl. 7.

Franz. Battist-Tücher mit Vellfaumborduren, in allen Farben, das ganze Duzend zu fl. 4.50 u. fl. 5.50.

Japanische weiße Glas-Battist-Tücher mit eleganten Atlas-Borduren, jedes Duz. in einem eigenen Etui, 12 St. faunt Etui zu fl. 5.

Schürzings, Perkal's, Weissgarn-Leinwand in Rollen zu 20 und 25 ft. per Elle. Tafel-Gedecke, Garnituren in Leinen, in Zwilch und Damast, Garnituren für 6, 12, 18 und 24 Personen, Servietten und Taschentücher von gleichem Dessin um den halben Preis.

Leinen-Herrenhemden von der feinsten bis zur gewöhnlichsten Sorte aus Leinwand in allen beliebigen Größen, blassend und elegant zu fl. 1.70, 2.50, 3, 3.50 bis fl. 5.

Echt französische weiße Leinen-Sacktücher, von der gewöhnlichen bis zur feinsten Qualität, das ganze Duzend zu fl. 2, 2.50, 3, 4 bis fl. 6; wird auch zu halben Duzenden gegeben.

Verwendungen gegen Nachnahme nach allen Preisen.

Käufer bis zum Betrage von 50 Gulden erhalten ein Taschentuch und sechs Servietten Rabatt. — Kaufleute und Wiederverkäufer bei größeren Partien Cassa-Conto. — Trotz der erstaunlich billigen Preise wird nur für reelle und durchwegs fehlerfreie Waare garantirt.

Der Vorstand
des Gläubiger-Ausschusses im großen Leinen-Wäsche-Lager,
Wien, Tuchlauben Nr. 11.

(269-112)

100.000 baare Silberthlr.

Am 2. April d. J.
findet die überaus großartige
Prämien-Verlosung
der Stadt Hamburg
statt, in welcher nahezu

2 Millionen baare Silber-Thaler

in nur wenigen Tagen zur Auszahlung kommen, eingetheilt in Treffer:
Thaler 100.000, 60.000, 40.000, 30.000, 20.000, 16.000, 12.000, 2 a 10.000, 8000, 2 a 6000, 3 a 5000, 6 a 4000, 5 a 3000, 20 a 2000, 30 a 1500, 130 a 1000, 210 a 400, 335 a 200, 28.500 a 100, 60, 40 etc. etc.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gegen Einzahlung von österr. Währ. fl. 4 für ein ganzes Loos,
" " " " " 2 " halbes
" " " " " 1 " Viertel.

versende ich zu obiger Ziehung gültige Original-Staats-Lose (keine Promessen) prompt und verschwiegen, selbst nach weitester Entfernung. Gewinnelder, sowie amtliche Ziehungslisten erfolgen sofort nach Entscheidung.

Man beliebe sich baldigst zu wenden an das vom Glücke besonders bevorzugte Bankhaus von

Siegmund Heckscher
in Hamburg.

(158-830)

Kundmachung.

Von Seite des Magistrats der k. Freistadt Arad werden wegen der neuen Eintheilung der Markthütten während des Jahres dieses alle jene hiesigen oder auswärtigen selbstständigen Geschäftsinhaber, die die Arader Jahrmärkte regelmäßig zu besuchen pflegen und hier Markthüttenplätze zu erhalten wünschen, hiemit aufgefordert, ihre diesfälligen schriftlichen Gesuche, mit dem Ausweis über ihren selbstständigen Geschäftsbetrieb belegt, bis zum **1. Mai 1. J.** bei dem städtischen Magistrat im Josephiner einzureichen, da später eintreffende Gesuche blos in dem Falle Berücksichtigung finden werden, wenn demselben unabweisliche Markthütten-Plätze übrig bleiben sollten.

Aus der am 22. Febr. 1870 abgehaltenen Magistrats-Sitzung der k. Freistadt Arad.

Herausgegeben von:
Farkas Menyhert,
Vicenotär.

128. Polg. (268-13)

1870. Hirdetmény.

A buttyáni ker. szolgabíróság részéről, Aradnegye tekintetes törvényszékének mint gyámhatóságnak f. el. mártius hó 11-ről 1122/1870. sz. a ktté végzése folytán ezenel közhírre tévők, miszerint néhai Rusay Gábor volt almási lakos hagyatékát képező ingóságok, u. m. szoba-butorok, házi és gazdasági eszközök, marhák, takarmány és egyéb háziszerek, f. évi mártius hó 28-án. d. e. 9 órakor a helyszínen megtartandó s szükség esetében a következő napokon is folytatandó nyilvános árverésen készpénz fizetés mellett a legtöbbet igérőknek el fogják adatni.

Butyin 1870 mártius 13-án.
Hálicu Tivadar,
szolgabíró.

Wickensamen.

ca. 250 Meßer, zu verkaufen bei Anton Anwander in Ob-Präzsch, letzte Post Löss bei Carlsburg, Siebenbürgen.

(242-33)

Licitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirthschafts-Commission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß bezüglich der Verpachtung des Gartens bei der zum Eigenthum der Stadt gehörigen, auf der Pester Straße unter Nr. 60-61 befindlichen Honvédcaferne, am **22. März 1. J. Vormittags 10 Uhr**, an Ort und Stelle eine Licitation abgehalten werden wird.

Büchtlustige werden hiemit höflich eingeladen.

Aus der am 16. März 1870 abgehaltenen Sitzung der Wirthschafts-Commission der k. Freistadt Arad.

Herausgegeben von:
Farkas Menyhert,
Vicenotär.

Stärkungs-Trank

von Gombos.

Bewährt sich bei Magen- und Nervenschwäche, Appetitlosigkeit, allgemeiner Körperschwäche, auch schüßt er vor Verkühlungen und deren Folgen.

In Arad zu haben bei den Herren:
Prinner W. S., Tones & Freiberger, Bisztriczki Jos., Elias Armin, Bruckmayer Franz, Habereger G., Kontur & Reinhardt, Novák L., Ströbl Franz.

(1016, - 17-52)

MOLL'S SEIDLITZ-PULVER.

Central-Versendungs-Depôt: Apoth. „zum Storch“ in Wien.

Warnung.
Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß Seidlitz-Pulver mit Gebrauchsanweisungen verkauft werden, die den meinen Wort für Wort nachgedruckt sind und zur Täuschung des Publicums sogar meine gefällige Namensunterzeichnung tragen, daß halb der Verantwortlichkeit der äußeren Form nach leicht mit meinem Fabrikate verwechselt werden können, so warne ich vor dem Kaufe dieser falsche Fabrikate mit dem Bemerkten, daß jeder Schachtel der von mir erzeugten Seidlitz-Pulver und jedem die „einzelne Pulverdose“ umschließenden Papier meine amtlich deponirte Schutzmarke „aufgedrückt ist.“

Preis einer versiegelten Originalschachtel 1 fl. öst. Währ.

Gebrauchsanweisung in allen Sprachen.

Diese Pulver behaupten durch ihre außerordentliche, in den mannigfaltigsten Fällen erprobte Wirksamkeit unter sämtlichen bisher bekannten Hausarzneien unbestritten den ersten Rang; wie denn viele Tausende aus allen Theilen des großen Kaiserreiches uns vorliegende Danktagsadressen die detaillirtesten Nachweisungen darbieten, daß dieselben bei habitueller Verstopfung, Unverdaulichkeit und Sodbrennen, ferner bei Krämpfen, Nierenkrankheiten, Rheumatischen, Gicht, Hosten, nervösen Kopfschmerzen, Blutungen, gichtartigen Gichtaffectionen, endlich bei Anlage zur Syphilis, Hypochondrie, anhaltendem Brechreiz u. s. w. mit dem besten Erfolge angewendet wurden und die nachhaltigsten Heilergebnisse lieferten.

Niederlagen befinden sich in ARAD bei Herren
Tones & Freyberger, J. F. Probst und W. S. Prinner.

Baja: Herzfeld's Sohn.	Högyész: Rausz' Witwe & Sohn.
Czegled: A. Persch, Apotheker.	Illok: S. Kemner.
Debreczin: Franz Dorosch, Apotheker.	Kleinwardein: Baltkányi.
Ferdy: Göttl, Apotheker.	Lugos: A. Schöffler.
Detta: J. Braunmüller, Apotheker.	M. Theresiopel: J. Brenner.
Grosswardein: A. Janth.	Pancsova: B. Franckevics.
Gross-Kikinda: Math. Köflinger.	" W. S. Graf.
Gross-Kanizsa: C. Lovak, Apotheker.	" Krezadinatz.
" Belus.	Soborsin: Anton Frantó.
" Rosenbergs & Welisch.	Szegedin: A. und R. v. Kovács.
" Fr. Rosenbergs.	" S. Pfeiffer & Comp.
" Jettelhofer.	Szentes: Krengl.
Gross-Szt.-Miklós: S. Rappholz.	Szolnok: St. Holanetsky.
Gr.-Beeskerek: S. Weig.	Temesvár: S. Urmann.
" Brüder Deutsch.	Zombor: Weidinger.
Gyula: Herency.	Zenta: Gebr. Wulfs.
Hatzfeld: S. S. Schnur.	

Durch obige Firmen kann auch bezogen werden das
echte Dorsch-Leberthran-Öl,
die reinster und wirksamste Sorte Medicinalthran aus Bergen in Norwegen.

Die Bouteille ist zum Unterschied von anderen Leberthran-Sorten mit meiner Schutzmarke versehen.

Preis einer ganzen Bouteille nebst Gebrauchsanweisung 1 fl. 80 Kr., einer halben 1 fl. öst. Währ.

Das echte Dorsch-Leberthran-Öl wird mit dem besten Erfolge angewendet bei Brust- und Lungenkrankheiten, Scorbut und Rachitis. Es heilt die veralteten Gicht- und rheumatischen Leiden, sowie chronische Hautausschläge.

Diese reinste und wirksamste aller Leberthran-Sorten wird durch die sorgfältige Einmischung und Ausscheidung von Dorschfischen gewonnen, jedoch durch eine feiner chemischen Behandlung unterzogen, indem die in den Originalflaschen enthaltene Flüssigkeit sich ganz in demselben ungeschwächten primitiven Zustande befindet, wie sie aus der Hand der Natur unmittelbar hervorgeht.

A. Moll,
Apotheker und Chem. Producten-Fabrikant
in Wien.